Aktenstücke

der

Russischen Diplomatie.

Herausgegeben und eingeleitet

von

Friedrich Paalzow.

Erste Lieferung.

Berlin.

Verlag von Franz Duncker.

(W. Besser's Verlagshandlung).

1854.

Inhalt.

Einleitung.

Mit Uebergabe der vom Fürsten Stourdza ausgearbeiteten Denkschrift über die inneren Zustände Deutschlands, auf dem Aachener Kongresse im Herbst 1818 hatte Rußland die Rolle eines öffentlichen Anklägers des deutschen Geistes vor dem europäischen Tribunal übernommen. In ganz neuster Zeit hat der Ankläger sich in den Angeklagten verwandelt sehen müssen, und Rußland ist jetzt überall bemüht, sich zu vertheidigen, zu entschuldigen und zu rechtfertigen. In dem Rundschreiben des Grafen Nesselrode vom 30. Mai vorigen Jahres beklagte sich Rußland darüber, daß ihm in den Journalen Prätensionen aufgebürdet würden, die es niemals erhoben habe und in dem Schreiben des Kaisers von Rußland an den Kaiser der Franzosen vom 9. Februar d. J. wird über den unheilvollen Einfluß geklagt, welcher unbegründeten Verdacht hervorgerufen, den Fanatismus der Türken aufgeregt und deren Regierung über die Absichten und die wahre Tragweite der Forderungen des Kaisers getäuscht habe. Je wichtiger es ist, daß die öffentliche Meinung Rußlands Absichten und Pläne richtig beurtheilt, um so nothwendiger ist es, Rußland selbst seine eigentlichsten innersten Gedanken aussprechen zu lassen. Es liegen theils Denkschriften, theils Depeschen von den höchststehenden, bestunterrichteten und besteingeweihten russischen Staatsmännern vor, welche darüber die bündigsten Aufschlüsse geben, theilweis jedoch überhaupt erst ganz neuerlich im Druck erschienen sind, theilweis entweder noch gar nicht verdeutscht, oder doch gerade in Deutschland am wenigsten vollständig bekannt geworden waren. Es hat deshalb an der Zeit geschienen, das Versäumte nachzuholen und eine Herausgabe der bedeutendsten Aktenstücke dieser

Art aus der Zeit von 1815 bis in die Gegenwart herab zu veranstalten.

Natürlich beginnen wir mit Deutschland und veröffentlichen hier zunächst ein Rundschreiben, in welchem das russische Kabinet im Jahre 1834 sich gegen seine diplomatischen Vertreter in Deutschland über die Angelegenheiten des deutschen Bundes und darüber, wie Rußland dieselben geleitet wissen wollte, ebenso eingehend als deutlich ausgesprochen hat.

Das alte deutsche Reich, das Deutschland weder Einheit noch Macht mehr gab, seine Integrität wie seine Unabhängigkeit und seine Interessen zerbröckeln und verkommen ließ, brach zusammen; das norddeutsche Kaiserthum war ein Projekt geblieben und als Kaiser Franz der zweite die Krone und die Regierung des Reichs niederlegte, trat nichts als Auflösung an dessen Stelle. Deutschland hat nachher sich selbst seine Unabhängigkeit wiedererkämpft, jedoch mit Hülfe von Rußland, und hat wie jeder, der in der Lage ist, sich von einem eigennützigen Mächtigen in schwerer Bedrängniß helfen lassen zu müssen, die Nachwehen dieser Hülfleistung bis heute zu empfinden gehabt.

Am 25. März 1813 erließ Fürst Kutusoff als Oberbefehlshaber des vereinigten russisch-preußischen Heeres von Kalisch aus den bekannten Aufruf an die Deutschen. Darin ward verkündigt und zugesichert, als Endzweck des beginnenden Kampfes, „den Fürsten und Völkern Deutschlands die Freiheit und Unabhängigkeit, jene entwandten aber unveräußerlichen Erbgüter der Völker, wieder erringen zu helfen und der Wiedergeburt eines ehrwürdigen Reiches mächtigen Schutz und dauernde Gewähr zu leisten.“ „Der Rheinbund“, hieß es dann weiter, „diese trügerische Fessel kann als Wirkung fremden Zwanges und als Werkzeug fremden Einflusses nicht länger geduldet werden. Damit ist zugleich das Verhältniß ausgesprochen, in welchem der Kaiser aller Reußen zum wiedergeborenen Deutschland und zu seiner Verfassung stehen will. Es kann dies, da er den fremden Einfluß vernichtet zu sehen wünscht, kein anderes sein, als eine schützende Hand über ein Werk zu halten, dessen Gestaltung ganz allein den Fürsten und

Völkern Deutschlands anheim gestellt bleiben soll. Je schärfer in seinen Umrissen und Grundzügen das Werk heraustreten wird aus dem ureignen Geiste des deutschen Volkes, desto verjüngter, lebenskräftiger und in Einheit gehaltener wird Deutschland wieder unter den Völkern Europa's erscheinen können."

Bei den Verhandlungen in Wien 1814 und 1815 kam schließlich die Verfassung des deutschen Bundes zu Stande, nachdem Kaiser Franz der zweite die ihm von neuem angebotene deutsche Kaiserkrone definitiv abgelehnt hatte und nachdem vielfältige Versuche, ein deutsches Reich neu zu gründen, alle hatten scheitern müssen, so daß die Bundesakte vom Juni 1815 damals nur als ein ungenügendes Provisorium und in Bezug auf Deutschlands Freiheit und Unabhängigkeit wie auf Förderung der allgemeinen deutschen Interessen nur als ein Minimum betrachtet wurde. Es sollte im Laufe der Zeit mit dieser Bundeseinrichtung dahin kommen, daß im Auslande darüber gesagt werden konnte, was z. B. in den spanischen Cortes im Winter 1849 der beredte Donoso Cortes, Marquis von Valdegamas, der vordem Gesandter in Berlin gewesen war, aussprechen durfte: „Den Einfluß", so sagte er, „welchen Rußland auf Europa geübt hat, hat es vermittelst des deutschen Bundes ausgeübt. Dieser Bund war abgeschlossen worden gegen Paris, welches die revolutionaire, die verwünschte Stadt war, zu Gunsten von St. Petersburg, welches damals die heilige Stadt, die Stadt der Autorität, die Stadt der Restaurations-Traditionen war. Was war die Folge? Die Folge war, daß der Bund nichts weniger als ein Reich war, wie er es wohl hätte sein sollen, und der Bund war kein Reich, weil Rußland in keinem Fall sich dazu verstehen mochte, vor sich ein deutsches Reich und eine Vereinigung aller deutschen Stämme zu haben. Der Bund bestand aus microscopischen Fürstenthümern und aus zwei großen Monarchien. Daher ist es gekommen, daß Rußlands Einfluß von der Entstehung des deutschen Bundes an bis zur Februar-Revolution sich von St. Petersburg bis Paris erstreckt hat."

Die russische Denkschrift von 1834 ergiebt, daß der beredte Mund des spanischen Diplomaten nichts Anderes aussprach, als

was Rußland selbst als seine Absicht und als ein bereits erworbenes Recht bezeichnete. Diese Denkschrift geht von einer Betrachtung der europäischen Lage aus, wie sie durch die Juli-Ereignisse in Paris, durch die Bildung eines neuen Traktaten-Griechenland, durch die Zulassung eines Königreichs Belgien, durch die Niederwerfung der polnischen Erhebung, das Durchgehen der Reformbill in England, sowie durch die Bildung des deutschen Zollvereins durch Preußen umgestaltet war. Das alte Gleichgewichts-System ward als veraltet bezeichnet; an dessen Stelle sollte ein System der Gegengewichte treten. Die großen Staaten Europa's werden gleichsam doctrinär als in zwei Lager getheilt betrachtet, so daß dem einen die monarchisch-legitimen Regierungen Rußland, Oestreich, Preußen, dem andern die constitutionell-revolutionairen England und Frankreich angehören. Eine sonderbare Erscheinung wird es genannt, daß England seinen treusten Bundesgenossen Holland, daß Oestreich die Schweiz verlassen habe und daß Preußen, welches nach der älteren Politik der natürliche Alliirte Frankreichs gewesen, nunmehr der Alliirte Rußlands geworden sei. Deutschland wird zärtlich das Herz Europa's genannt; es wird der Einfluß entwickelt, den Preußen in Deutschland übe als Vertreter der nationalen Aufklärung des deutschen Geistes und der deutschen Gerechtigkeit, während Oestreich nur seine physische Macht und das Bundespräsidium besitze. Die Möglichkeit eines Wechsels in diesem Präsidium ward wie ein Apfel der Zwietracht, wie einer von vielen, zwischen die beiden Großmächte geworfen. Der deutsche Bund soll nach dieser Denkschrift ein drittes neben den beiden Großmächten sein, der Dämpfer auf Deutschlands politische und nationale Entwickelung; Rußland will ihm die Bestimmung geben, das Depositum der Wahrung deutschen Geistes Preußen zu entziehen, seinen deutschen Einfluß aufzusaugen. Es wird von dem deutschen Bunde gesagt, derselbe werde, außer Stande, für sich selbst etwas zu sein oder sich an Frankreich oder England anlehnen zu können, Rußland zum Protektor annehmen müssen. Rußland scheute sich nicht, dies Protektorat als ein ihm ab antiquo zustehendes, erworbenes Recht zu bezeichnen. Es

ist bedacht, die geistigen nationalen Bestrebungen der Deutschen ableiten zu lassen, bald vermittelst Eröffnung theologischer und confessioneller Streitigkeiten, bald durch Beschränkung auf lokale und Partikular-Interessen; mit Bedauern wird bemerkt, daß Haller's Restauration der Staatswissenschaften gar keinen Anklang gefunden habe. „Der preußische Zollverein darf nie eine bleibende deutsche Institution werden", so schreibt es die russische Denkschrift vor, sie spricht die Hoffnung aus, es werde dereinst der Zollverein — der eben geschlossen war — gesprengt und eine neue allgemeine Zollverbindung unter Aufsicht des deutschen Bundes eingeführt werden. —

Die verstorbene Königin Louise von Preußen, eine deutsche Frau und eine ausgezeichnete deutsche Frau, wie sie es war, erklärte zu Anfang des trüben Jahres 1806 gegen Hrn. v. Gentz sich eifrig gegen die ihr angedichtete Parteilichkeit für die Russen als gegen eine ungerechte und widersinnige Beschuldigung. Bei aller persönlichen Anerkennung für den Kaiser Alexander sei sie weit entfernt, Rußland als das Hauptwerkzeug zur Befreiung Europa's zu betrachten. Vielmehr habe sie dessen Beihülfe immer nur als die letzte Hülfsquelle angesehen und es sei ihre feste Ueberzeugung, daß die großen Rettungsmittel allein in der engsten Vereinigung aller derer zu finden wären, die sich des deutschen Namens rühmten. —

Die Denkschrift von 1848 giebt den Eindruck wieder, den die Februar-Katastrophe in Paris und das, was sich daran schloß, an der Newa gemacht hatte. Die Befürchtung von 1834, Rußland möge nicht Zeit und Ruhe genug behalten, um das was es eine unabhängige loyale Existenz nannte, gegen den „revolutionairen Barbarismus" noch zu retten, war in Erfüllung gegangen; die Geschichte von Europa seit 1815 hatte sich „als eine große Mystifikation ergeben. Rußland zürnte, Leidenschaft war an Stelle der stolzen Ruhe getreten. Es wird von dem „lächerlichen Bund der germanischen Einheit" gesprochen, es wird dem revolutionairen Deutschland, weil es in einem Anfall von Tollheit die segensreiche Allianz mit Rußland gebrochen habe,

eine ausgezeichnete Lection gedroht, um so fühlbarer, als sie ihm in unmittelbarer Nähe beigebracht werden sollte. Rußland sieht alles untergehen, das Europa der Traktate von 1815, das Papstthum, alle Königreiche des Ostens, Katholicismus und Protestantismus, Glauben und Vernunft, bürgerliche Ordnung und Freiheit — und es sieht nichts übrig bleiben als Rußlands göttliche Sendung wie eine heilige Arche.

In dem Rundschreiben vom 30. Mai vorigen Jahres äußerte Graf Nesselrode, daß Rußland, wenn es die Tendenz haben sollte, seine Macht zu Eroberungen zu mißbrauchen, wie ein unheilbares Mißtrauen voraussetze, so hätten ihm die Gelegenheiten dazu nicht gefehlt, in der letzten Zeit besonders, wo Europa der Anarchie überliefert, wo die Regierungen gegen innere Unruhen ohnmächtig, durch die Revolutionen des Occidents in Anspruch genommen oder abgezogen waren, und im Orient den ehrgeizigen Plänen, die man Rußland unterschiebe, freien Spielraum ließen. Rußland liebt es, seine Großmuth, Mäßigung und Uneigennützigkeit zu rühmen; indessen kennt man heutzutage hinreichend, aus welchen bewegenden Gründen die russische Macht während des ganzen Jahres 1848 und bis zum Sommer des Jahres 1849 Gewehr beim Fuß stehen blieb, zufrieden, sich in der Defensive halten und gleichsam von einer Warte aus seinen Moment sich absehen zu können.

Die Denkschrift vom 10. Februar 1850, mit welcher wir diese erste Lieferung schließen, steht ausweislich der inzwischen vor sich gegangenen Ereignisse mit den früheren Aktenstücken im genauen Zusammenhang. Ihre Veröffentlichung erfolgte zu Anfang des vorigen Jahres in dem Augenblick, als der von russischem Einfluß inspirirte junge Fürst von Montenegro diesem Lande, dessen Bewohner den christlichen Glauben allerdings bekennen, jedoch ihrem Berufe nach nichts mehr und nichts weniger als Viehräuber und von einer mehr als punischen Treulosigkeit sind, die Insurrektion gegen die legitime Oberhoheit des Sultans hatte in Scene gehen lassen. Offenbar muß Rußland damals den Augenblick gekommen erachtet haben, die Früchte der 1848 bewiesenen so großmüthigen Zurückhaltung zu pflücken. Diese kurz

nach Beendigung des ungarischen Kampfes entworfene Denkschrift, welche an die politischen Flüchtlinge, deren Rußland sich so lange mit Erfolg als einer anderen Art rothen Gespenstes im Interesse seiner Kabinetspolitik bedient hat, anknüpft und schon damals einen großen gefährlichen Aufstand der christlichen Rajahs im türkische Reiche gegen die Autorität des Landesherren in Aussicht nahm, schlug eine Theilung der europäischen Besitzungen des Sultans, die von den asiatischen und afrikanischen in nichts anderem als in gewissen doktrinären Phantasien getrennt sind, in zwei große Theile vor. Oestreich sollte den einen, Rußland den anderen Theil nehmen; Oestreich war die westliche Hälfte zugedacht, Serbien, Türkisch-Croatien, Bosnien, Herzegowina, Montenegro, Albanien bis nach Macedonien; Rußland wollte sich großmüthig, wie immer, mit der Osthälfte, Moldau und Wallachei, Bulgarien, Rumelien sammt Constantinopel und den Meerengen des Bosporus und des Hellespont begnügen. Man hatte eine neue illyrische Nationalität erfunden, um auf dieselbe die für Oestreich ausgeworfene Westhälfte national zu basiren; man riß die Serben, und was sonst noch vom serbisch-slavischen Stamm in jener westlichen Halbschied sitzt, von den Bulgaren los, mit denen sie in engster Stammesgemeinschaft stehen und durch historische Ueberlieferungen alter wie neuer Zeit eng verknüpft sind. Oestreich sollte auf die Weise dafür abgefunden werden, daß es den Donaulauf sammt den Donau-Mündungen vom eisernen Thore bei Orsova ab an Rußland gänzlich und für immer preisgäbe und diesem obenein Constantinopel als die „Schlüssel seines Hauses" bereitwillig aushändigte. Indeß Rußland weiß jederzeit mehrere Pläne auf's Tapet zu bringen. Seit lange ist auch von Errichtung eines neuen christlich-byzantinischen Reichs die Rede, dessen Thron jedoch verschiedentlich besetzt werden sollte. Bald soll das neue Reich eine russische Sekundogenitur werden und der erste Kaiser Constantin heißen; bald läßt man als für den Thron berufen den König von Traktaten-Griechenland vorschweben; während endlich eine vor ganz kurzem in Paris ausgegebene russenthümliche Flugschrift, die den Titel führt: „Rußland und das europäische Gleichgewicht" das Scepter

des neu-byzantinischen Reichs einer ganz neuen Dynastie reichen will, die der Familie Romanoff wie dem Hause Napoleon angehörte, was auf die Nachkommen des verstorbenen Herzog von Leuchtenberg passen würde.

Zum Schluß fügen wir als ein interessantes historisches Dokument und als das älteste formulirte Programm der petersburger Ausdehnungs-Politik den „Plan zur Herrschaft über Europa, ein Vermächtniß Peter des Großen an seine Nachfolger auf dem Thron von Rußland und niedergelegt in den Archiven des Palastes von Peterhoff bei St. Petersburg" bei, bekannt unter dem kürzeren Titel als „politisches Testament Peter des Großen." Dies Dokument hat seine besondere Geschichte. Zur Zeit der Regierung der Kaiserin Elisabeth ward von der Regierung Ludwigs XV. der Ritter von Eon der französischen Gesandtschaft in Petersburg attachirt. Dieser wußte sich so sehr in Gunst zu setzen, daß er Einsicht von jenem wichtigen Dokument erhielt, eine Abschrift davon nehmen und 1757 dem Abbé Bernis, damaligen Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Paris, und nachher Ludwig XV. selbst diese Abschrift überreichen konnte, als er von Petersburg nach Frankreich zurückkam, beauftragt, den Beitritt des russischen Hofes zu dem Vertrage der Versailler Triple-Allianz gegen Friedrich den Großen zu überbringen.

In der nächsten Lieferung beabsichtigen wir, einige von den wichtigsten Aktenstücken zusammenzustellen, welche die von Rußland in Bezug auf die Türkei seit 1825 befolgte Politik näher charakterisiren, aus denen hervorgeht, wie der Türkenkrieg, den Rußland 1828 begann, von langer Hand angelegt war; wie Rußland damals zu den europäischen Mächten stand, welche Versicherungen es ihnen gab, wie es suchte, sie für sich zu gewinnen oder ihren Widerstand zu neutralisiren, endlich welch kostbaren Preis es durch den Frieden von Adrianopel errungen zu haben glaubte.

I.

Vertrauliches Rundschreiben

an die

diplomatischen Vertreter Rußlands in Deutschland

vom Jahre 1834.

Nicht mit Unrecht sah die Politik der drei letzten Jahrhunderte Deutschland für das Herz von Europa an. Daher galt das deutsche Reich im Systeme des politischen Gleichgewichts für diejenige Macht, welche bei einem allgemeinen Kriege den Ausschlag gäbe. Alle streitenden Reiche bemühten sich somit ganz vorzüglich um die Gunst und den Beitritt des deutschen Reichskörpers zu ihrer Sache. Selbst Napoleon, als er schon auf dem Gipfel seiner Herrlichkeit stand, suchte in dem Protektorat des Rheinbundes eine wesentliche Stütze seiner Herrschaft zu gewinnen. Der deutsche Föderativ-Staat zerfiel, und trat 1814 als Staaten-Bund aufs neue im Europäischen Staaten-Systeme auf. In der merkwürdigen Krisis von 1821, so wie in der noch folgenreichern Epoche von 1830 zeigte sich dieser germanische Staatenbund mit seiner Frankfurter Bundes-Versammlung, besonders nach Außen hin, als schwach und unzureichend. Oestreich schien ihn mit seiner physischen Uebermacht im Süden, Preußen mit seiner moralischen Präpotenz im Norden zu dominiren.

Das vergangene Jahr hat darin alles geändert. Und wollen wir wissen, was von dem deutschen Bunde überhaupt — und bei einem etwa ausbrechenden allgemeinen Kriege insbesondere — für die Zukunft zu erwarten stehe, so müssen wir

die Geschichte des Jahres 1832 in Deutschland hauptsächlich analysiren.

Beim Beginne des Jahres 1832 befand sich Deutschland in einem sehr beunruhigenden, weil höchst aufgeregten, politischen Zustande. Die republikanisch-französische Partei hatte seit 1813 nicht aufgehört ihre Emissäre in verschiedene Deutsche Staaten zu senden. Man fand dieselben besonders in den kleinern Staaten, so wie in München, in Dresden, dann im Würtembergischen, im Badenschen und am Rhein herunter bis zur preußischen Grenze. Dies ist eine hinreichend erwiesene Thatsache, denn selbst in Berlin wurden mehrere von ihnen ergriffen und über die Grenze gebracht.

Da indessen der persönliche Einfluß dieser Emissäre in sämmtlichen deutschen Staaten immer nur unbedeutend blieb, (die Hauptursache davon war die Unbekanntschaft jener Emissäre mit dem deutschen Volkscharakter und den deutschen Lokal-Verhältnissen und Interessen), so ist auch der wesentlichen Grund von der großen Bewegung, in welcher der Anfang des Jahres 1832 die deutschen Gemüther erblicken ließ, anderwärts zu suchen, und zwar einestheils in der spekulativen Denkungsart aller gebildeten Deutschen, andererseits in dem wirklichen Nothstande der unteren Gesellschaftsklassen.

Schon 1789 hatten sich die Doktrinen der französischen Revolution in Deutschland eines großen Anhangs der denkenden Köpfe zu erfreuen. Indessen blieben sie den großen Volksmassen um so unzugänglicher, als dieselben durch eine steif religiöse Volks-Erziehung den eigentlich politischen Begriffen ganz fremd waren. Aber der Friede von Lüneville, in Folge dessen das deutsche Reich in seinen Grundfesten erschüttert wurde, hatte für Deutschland auch noch die große unglückliche Wirkung, daß die neuen französischen Begriffe der Politik in die Politik in den einzelnen deutschen Staaten mehr und mehr Eingang fanden. Besonders trug hierzu auch der schlaffe Zügel bei, womit die Unterthanen in den deutschen Kurfürstenthümern regiert wurden. Dieses muß als eine der Hauptursachen angesehen werden, warum

sich von allen deutschen Länder jene zuerst zu den französischen Neuerungsplänen so willig finden ließen, indem sie dadurch veranlaßt wurden, von ihren Regierungen leichtsinnig zu denken, und über Bedrückungen nicht nach der Empfindung sondern blos nach der Einbildung urtheilten. Alles Neue kündigt sich gewöhnlich als das Bessere an, und wie überall so wirkte auch in Deutschland die französische Revolution von 1789 nicht sowohl durch das, was sie leistete, sondern vielmehr durch die Hoffnungen, die sie erweckte, so wie durch die Anregungen, die sie gab, und die Unzufriedenheit, welche mit denselben eintrat.

Napoleons eiserner Scepter hielt zwar auch in Deutschland jede öffentliche Aeußerung von Opposition gegen die bestehenden Regierungen nieder, jedoch vermochte er nicht zu verhindern, daß sich die politischen Ideen, welche die französische Revolution hervorgerufen hatte, in Deutschland mehr verbreiteten und besonders auf den Schulen fortpflanzten. Mit dem Sturze dieses großen Mannes wurde mit einem Male recht sichtbar, wie tief jene Ideen im deutschen Volke schon Wurzel gefaßt hatten. Anfangs zwar auf die allerschönste Weise. Der deutsche Freiheitskampf erschien im edelsten reinsten Geiste, bewunderungswürdig in seiner hohen Begeisterung, groß durch den nach einem bestimmten Zwecke strebenden Volkswillen und durch die Mäßigung, welche denselben leitete. Leider haben die spätern Jahre gezeigt, daß sich die Fürsten und die Regierungen, welche diesen deutschen Kampf gegen Napoleon auf solche Weise beurtheilten, wesentlich täuschten. Die politischen Forderungen, welche nach Beendigung des Krieges fast in allen deutschen Staaten laut wurden, zeigten nur allzu unzweideutig, daß man eben so sehr gegen die bestehenden Landesregierungen, wie gegen Napoleon zu den Waffen gegriffen hatte.

Nach dem ernsten religiösen Grundzug des deutschen Charakters hatte der Freiheitskampf eine Art religiöser Weihe gewonnen. Mehrere Staatsmänner suchten die öffentliche Meinung hiebei festzuhalten, und besonders ließ der Fürst Metternich in diesem Geiste arbeiten. Aber so geneigt auch das deutsche Volk in seiner Mehrzahl für das alte Staatsrecht „auf theologischer Grundlage“

gewesen wäre, so offenbarte sich doch ein heftiger Widerstand von mehreren Universitäten aus. Die warnenden Schriften des Staatsraths Stourdza und des Professors Fabricius in Heidelberg schilderten die Gefahr von dem schlechten Geiste der meisten deutschen Universitäten in durchaus nicht zu grellen Farben. Das Wartburg-Fest, die Verbrüderung der deutschen Burschenschaft, der Mord des Staatsraths von Kotzebue und endlich der hochverrätherische Bund der Jungen, den die Köpenicker Untersuchungs-Kommission mehr entdeckte als ergründete, weil sie dem hinter den Bund der Jungen verborgenen Bund der Männer gar nicht auf die Spur kam — diese Thatsachen bestätigen mehr als genug alles, was der Staatsrath Stourdza und andere prophezeit hatten. Und in den Schriften mehrerer Professoren, wie z. B. in der Isis von Oken, in der Nemesis von Luden und in den Schriften von Welker in Bonn, von Görres in Koblenz, von Rottek in Freiburg — um andere zahllose, mit weniger glänzendem Talent nicht zu nennen — wurde förmlich gegen jede Rückführung des deutschen Staatsrechts auf eine religiöse Basis in den heftigsten Deklamationen protestirt.

Auch läßt sich nicht läugnen, daß mehrere deutsche Regierungen nur allzusehr die Besorgniß blicken ließen, sie könnten in der Neigung zu Reformen in allen Fächern der Staats-Administration zurückbleiben. Weit entfernt, ihren Unterthanen die Ehrfurcht und den Gehorsam irgend wie schwer zu machen, opferten dieselben, als wäre es ihr Beruf den Fürsten über den Menschen vergessen zu machen, gar öfters die Außenwerke der Herrschaft und mit ihnen einen Theil ihrer innern Stärke auf. Auf diese Weise geschah es, daß, wie Hallers Restauration der Staatswissenschaften erschien, dieselbe nicht den geringsten Anklang in den deutschen Gemüthern, wohl aber großen Widerstand fand. Da brannte der griechische Freiheitskampf auf. Man erinnert sich noch sehr wohl der bis zum höchsten Enthusiasmus gesteigerten Theilnahme, mit welcher man diesem Kampfe in Deutschland zusah. Alle früher zum Stillschweigen verwiesenen Demagogen konnten nun im Namen der Humanität, der europäischen Civili-

sation, des klassischen Alterthums und der christlichen Religion wieder laut werden, und fast zu spät sah namentlich die preußische und bairische Regierung ein, wie die Volksverführer, indem sie einen gerechten und heiligen Aufstand hochpriesen, eine jede andere Insurrektion sanctionirten, sobald ein Volk nur den Muth hätte sich zu insurgiren. Obwohl durch ein kräftigeres Einschreiten einzelner Regierungen, welches in den folgenden Jahren gegen den unruhigen Zeitgeist eintrat, die Wirksamkeit jener doktrinären Aufrührer bedeutend gehemmt wurde, so gab doch die französische Juli-Revolution auch Deutschland einen so elektrischen Stoß, daß sich in Braunschweig, Leipzig, Dresden, Hamburg, Hanau, Göttingen, Hessen-Kassel und München die Volksaufstände rasch folgten und die Bewegung sich überall sichtbar, höchst drohend und gefährlich zeigte. Die belgische Insurrektion fand zwar wenig Theilnahme in Deutschland. Dagegen vergaßen die Deutschen allen alten Widerwillen gegen Polen und schenkten der polnischen Revolution dieselbe Begeisterung, deren sich 1821 bis 1826 die griechische Insurrektion in Deutschland zu erfreuen hatte. Die einzige Regierung, welche nach zweimaliger bitterer Erfahrung keinen weiteren Illusionen über den öffentlichen Geist in Deutschland Raum geben wollte und gab, war die preußische. Diese allein erkannte sehr richtig, daß die Deutschen in den Polen mehr die Revolution selbst als die Revolutionäre liebten, und der würdevolle Ernst, mit welchem die preußische Regierung die polnische Revolution verfolgte, hat Deutschland im Jahre 1832 wesentlich gerettet. Denn hätte Preußen dem Enthusiasmus für Polen, wie früherdem für Griechenland, volle Freiheit sich zu äußern gestattet, so würden die polnischen Militairs nach ihrer Auswanderung ein Feuer in Deutschland angezündet haben, das um so gefährlicher geworden wäre, als die Ursache desselben versteckt gehalten werden konnte. Denn erinnert man sich des unverholenen Beifalls, welcher in der hessen-kasselschen und bairischen Stände-Versammlung der polnischen Revolution zu Theil wurde, so wird man uns keine Uebertreibung darin zur Last legen wollen. Auch darf man nicht vergessen, daß ohne dem schon die polnischen

Durchzügler in mehreren Städten die Veranlassung zu Straßen-Aufläufen waren. Da dies alles vorhergegangen war, so begann das Jahr 1832 für Deutschland höchst bedenklich; eine Krisis war nahe. So viel erkannte jeder Besonnene; jedoch wie sie enden würde, war noch nicht vorauszusehen, zumal auch die Cholera die Gemüther in Deutschland immer noch in Schrecken und Aufregung erhielt.

Seit 1830 wallfahrteten die deutschen Demagogen nach Paris, und eine Art deutsches Comité fand sich seitdem um Lafayette herum, dessen Einfluß auf Deutschland gleich im Anfang des Jahres 1832, und zwar von Straßburg her sehr bemerkbar war. Diese Stadt wurde ein Asyl für diejenigen deutschen Demagogen, die sich in den deutschen Staaten nicht mehr sicher glaubten. In Zweibrücken und ganz Rheinbaiern bis nach Mainz, Frankfurt, Hessen-Kassel, Leipzig, Nürnberg, München, Würzburg, Stuttgart, Mannheim und Freiburg herunter fand schon eine Association unter dem Namen „Verein zur Preßfreiheit" statt, welcher fast in allen kleinen deutschen Staaten eine bedeutende Anzahl von Anhängern zählte, und diejenige Regierung, welche sich dem sogenannten freien Wort, d. h. der zügellosen Ausschweifung der öffentlichen Meinung zu widersetzen schien, galt schon sehr allgemein für eine despotische. Da nun bekannt wurde, daß besonders das Berliner Kabinet einer Preßzügellosigkeit aus allen Kräften entgegen wäre, welche die wahre Aufklärung und Civilisation der germanischen Völker zu vernichten drohte, so wurde der Haß aller deutschen Liberalen zunächst auch gegen die preußische Regierung gerichtet. Dieser Haß gegen Preußen wurde durch zwei Thatsachen unterstützt, die man ins grellste und feindseligste Licht stellte. Die eine war das Benehmen Preußens während und nach der polnischen Revolution, die andere das preußische Zoll-System, welches, wie man vorgab, allen freien Handel in Deutschland zerstöre und die Industrie der kleineren deutschen Staaten vernichte. Obschon man aber Preußen als eine Deutschland feindselige Macht darzustellen suchte, näherten sich die Demagogen der andern deutschen Großmacht, Oestreich,

auf keine Weise. Oestreichs Politik war zu bekannt, als daß die deutschen Volksaufwiegler von dieser Seite her, auch wenn sie selbstsüchtige Absichten voraussetzten, auf eine Unterstützung sich Rechnung machen konnten. Die einzelnen Stimmen, welche sich für Oestreich erklärten, verhallten im Brausen der Leidenschaften völlig ungehört. Merkwürdig aber bleibt es und höchst beachtenswerth, daß sich in einem Zeitpunkt, wo man Preußen als eine Deutschland feindselige Macht und Oestreich als eine gänzlich undeutsche slavische Macht darstellte, und wo man von Frankreich die letzte Hülfe erwartete, nur sehr wenige geneigt waren, die Hülfe dieser Macht anzurufen, selbst in denjenigen deutschen Provinzen, die Frankreich zunächst auf dem linken Rheinufer liegen. Eingestandenermaßen war es die Absicht, die Unterthanen der kleineren deutschen Staaten zu einer geistigen Macht und Verwandtschaft vermittelst der französischen Idee der Volks-Souveränität zu vereinigen, und, indem man sich in diesen Staaten ungetheilter Zustimmung versichert hielt, rechnete man auf viele Anhänger dieses neuen Strebens sowohl in Preußen wie in Oestreich. Dabei hoffte man, daß sich die französische republikanische Partei dieser neuen deutschen Föderation anschließen würde. Und was die Juste-Milieu-Regierung anbetraf, so glaubte man, daß eine Vereinigung der kleinen deutschen Staaten unter ihrem militairischen Protektorat ihr so angenehm sein würde, daß sie selbst die Verbindung der deutschen Liberalen mit den französischen Republikanern übersehen würde, falls man ihr im Fall der Noth jenes Protektorat antrüge. In diesem Sinn und mit diesen Hoffnungen ging man mit seltener Keckheit ans Werk. Die heftigsten Schriften wurden vertheilt und in alle Werkstätten geworfen. Versammlungen wurden gehalten, worin nur die zügellosesten Reden Beifall fanden, und die Correspondenz der Volksverführer spann schon über ganz Deutschland ein großes Netz. Die Feste zu Hambach, zu Weinheim, zu Königstein, in Stuttgart und Freiburg, so wie im Nassauischen zeigten hinreichend den Geist und die Tendenz, in welcher Deutschland bearbeitet wurde. Und hätten die Volksverführer mehr Mäßigung gekannt, so würden die Folgen davon unberechenbar gewesen sein. Aber die Exaltation des Hambacher Festes hatte die bessern

und wohlhabendern deutschen Liberalen erschreckt. Und da war es Zeit, daß endlich der deutsche Bundestag kräftig einschritt, ehe sich die deutschen Liberalen aus ihrer Verwirrung erholen und die gegebene Blöße zudecken konnten. Er that es zu guter Zeit. Schon 1819 hatte er mit dem Bundestags-Beschluß über die deutschen Universitäten wirksam eingegriffen. Demungeachtet hatte diese Bundesverordnung, welche eine Folge der Karlsbader Conferenz war, nicht die Wirkung den deutschen Bund nach innen und außen in der allgemeinen Achtung so zu heben, wie es nothwendig war, wenn man eine politische Macht in demselben erblicken sollte. Dieses Jahr aber drängte mit seiner Noth und Gefahr die deutsche Bundesversammlung dahin, daß sie entschieden kraftvoll und mit politischem Nachdrucke auftreten mußte. Die Verordnungen über die freie Presse wie über die ungesetzlichen Verbindungen, über Volksfeste und Versammlungen, dann die Bücher-Verbote und die Unterdrückung der aufrührerischen Zeitschriften innerhalb der Grenzen des deutschen Bundesgebietes, endlich die unbedingte Ermächtigung für die einzelnen deutschen Fürsten, das Land eines andern Bundesmitgliedes auf dessen Requisition militairisch zu besetzen und so lange dasselbe zu beschützen, bis die öffentliche Ruhe daselbst wieder hergestellt worden wäre, — alle diese Bundes-Beschlüsse zeigten jedermann den vereinten festen Willen aller deutschen Regierungen, die öffentliche Ruhe und Ordnung nöthigenfalls mit Waffengewalt innerhalb des Bundesgebietes gemeinsam aufrecht zu erhalten. Dazu konnte man aus denselben Verordnungen deutlich ersehen, daß die Bundes-Versammlung keinesweges blos gesonnen wäre, die Sicherheit des Bundesgebietes nach Innen mit Gewalt der Waffen zu erhalten, sondern daß sie auch nach Außen hin ihre neue Stellung durch gleich energische Maßregeln zu sichern und zu befestigen wissen würde.

Hinsichtlich des Herzogthums Luxemburg war der deutsche Bund bei den holländisch-belgischen Streitigkeiten betheiligt. Die Schonung, mit welcher Leopold von Seiten Belgiens dieses deutsche Bundestags-Interesse behandelte, machte auch dem deutschen Bunde eine politische Nachsicht gegen diesen neuen revolu-

tionären Staat zur Pflicht. So lange die Londoner Conferenz beisammen war, ließ der deutsche Bund durch den östreichischen und preußischen Gesandten in London sein Interesse mit vertreten. Die Anerkennung Leopolds als Königs der Belgier von Seiten des deutschen Bundes unterblieb zwar, jedoch bewies die Sache des Herrn Pescatore, daß der deutsche Bund nicht allen Rapport mit den belgischen Behörden für abgebrochen ansah; wenn ein solcher auch nur indirekt durch den Luxemburger Festungs-Commandanten vermittelt wurde. Nach Auflösung der Londoner Conferenz und beim Einmarsch der Franzosen in Belgien mußte sich auch das duldsame Verhältniß des deutschen Bundes zu dem jungen revolutionären Staate ernsthafter gestalten. Zwar schwieg der deutsche Bund noch dann, als sich das preußische Observations-Corps an der Mosel versammelte. Indessen betrieb der deutsche Bund die neue Organisation des Bundesheeres und wachte um so strenger über die innere Ruhe von Deutschland und die allgemeine Befolgung der im Juni erlassenen Bundestags-Beschlüsse. Auch kann man aus dem Dank, den der deutsche Bund an Preußen für die Zusammenziehung und Aufstellung dieses Corps an der Mosel abstattete, ersehen, daß dieselbe nicht ohne vorhergegangene Gutheißung von Seiten des deutschen Bundes geschehen war. Und da endlich der deutsche Bund Preußen den besondern Auftrag ertheilte, ferner noch für die Sicherheit und Würde von Deutschland durch eine militairische Stellung gegen den Westen zu wachen, und zwar mit der Erklärung, daß Preußen darin auf jede Weise von deutschen Bundeswegen unterstützt werden sollte, so sieht man, daß der Bundestag sich auf einen höhern Standpunkt gestellt hatte. Er ist nicht mehr eine blos oberschiedsrichterliche Behörde in den inneren streitig gewordenen Verhältnissen der Bundesstaaten auf die Art, wie es früher das Reichskammergericht war, sondern der Drang der Zeit hat ihn dahin geführt, daß er sich auch nach Außen hin als eine selbstständige politische Macht gezeigt hat und zeigen mußte.

Während in Belgien eine neue souveraine Macht bemüht

war durch Frankreichs Hülfe im europäischen Staaten-System sich geltend zu machen, so entwickelt der deutsche Bundestag und die deutsche Bundes-Verfassung ihre Organisation in aller Ruhe. Der neue belgische Souverain wird wohl immer mehr oder weniger der Vasall von Frankreich sein, während der deutsche Bund sich sowohl von dem östreichischen wie vom preußischen Einfluß emancipiren und einen neuen Staat zu bilden im Stande sein wird, der um so mächtiger sein kann und eine um so mächtigere Macht bilden dürfte, als er in der That die deutschen Gesammt-Interessen vertritt.

Dies ist das wichtige Resultat des Jahres 1832.

Fragen wir nun weiter, wie sich dieses Resultat des Jahres 1832 für Deutschland in der nächsten Zukunft weiter fortbilden dürfte, und zu welchen gegründeten Vermuthungen der gegenwärtige Zustand von Deutschland für die Zukunft berechtigt, so müssen wir erstlich unterscheiden zwischen einer Entwickelung der deutschen Verhältnisse in Friedens- oder in Kriegs-Zeiten und dann zwischen einem gleichmäßigen und einem ungleichmäßigen Einfluß Preußens und Oestreichs auf die Gesammt-Verhältnisse von Deutschland.

Wenn sich der allgemeine europäische Friede erhält und die holländisch-belgischen Streitigkeiten auf eine solche Weise beigelegt werden, daß Deutschlands äußere Ruhe auf keine Weise gestört wird, so ist auch die Entwickelung des künftigen Zustandes von Deutschland von den inneren Verhältnissen des Bundes abhängig. Diese inneren Verhältnisse reduciren sich auf zwei Fragen:

1. Welche Richtung soll dem Ideen-Austausch zwischen den einzelnen Bundesstaaten im Allgemeinen gegeben werden?

2. Welche Freiheit oder Beschränkung soll eintreten, um den materiellen Verkehr der deutschen Staaten unter einander zu controlliren?

Hinsichtlich der ersten Frage darf man nicht übersehen, daß sämmtliche deutsche Bundes-Staaten mit der alleinigen Ausnahme von Oestreich und Preußen, konstitutionelle Staaten sind, und

daß der Ideen-Austausch ganz besonders auf die Stände-Versammlungen dieser Staaten den größten Einfluß geübt hat. Wie in Frankreich von 1789 bis 1792 die höheren politischen Ideen alle Lokalfragen und jedes Interesse für Partikular-Interessen verschlungen hatten und eben dadurch die Anarchie von 1793 begründeten, so kann man besonders in den letzten Stände-Versammlungen der einzelnen kleinen deutschen Staaten sehr wohl die Tendenz bemerken, allgemeinen politischen Prinzipien die besonderen Staats- und Volks-Interessen zu opfern. Und hätte der Bundestag der Verbreitung der polnischen Ideen durch seine Juni-Verordnungen keine Grenzen gesetzt, so würde dies Uebel vermittelst der Stände-Versammlungen alle organischen Elemente Deutschlands verzehrt haben. In den Kammern ward schon jede liberale Aeußerung durch eine noch liberalere überboten; wie besessen Phantomen nachjagend, gefiel man sich in der albernsten Opposition gegen die Regierung, und suchte sogar die Franzosen darin zu übertreffen. Und wie die deutsche Presse die vorzüglichsten und tiefsinnigsten philosophischen Werke in neuerer Zeit geliefert hat, so lieferte sie in diesen neuesten Zeiten die widerlichsten und sinnlosesten Produkte wahnwitziger Köpfe. Es läßt sich erwarten, daß diesem Unwesen für die Zukunft gesteuert ist, und daß man künftig in Deutschland wieder darauf sehen wird, daß nur der wahrhaft gelehrte und gründlich denkende Kopf, nicht allein zu Worte komme, sondern auch wiederum Gehör finde. Da indessen das Wiener Kabinet in dieser Rücksicht andere und wesentlich beengendere, beschränktere Grundsätze befolgte, als das Berliner, während die Regierungen der andern deutschen Staaten liberalere Ansichten als das Berliner Kabinet festzuhalten suchen, so kommt es nun darauf an, ob das östreichische Kabinet seine Grundsätze hinsichtlich des Ideen-Austausches in den deutschen Bundes-Staaten, oder ob das preußische seine Ansichten, oder endlich ob die kleinern deutschen Staaten ihre Maximen allgemein geltend machen werden. Dringt das östreichische Kabinet mit seinen Grundsätzen durch und zwar vermittelst des Bundestages, so würde mehr oder weniger ganz Deutschland hinsichtlich

des Ideenverkehrs in Oestreichs Fesseln liegen. Schon 1819 hatte Oestreich das Projekt einer deutschen Bundes-Censur für alle politischen Werke, Zeitschriften und Zeitungen in allen deutschen Staaten unter seinen Auspicien zu begründen gesucht. Damals schlug dieses Projekt durch den Widerspruch der bairischen und sächsischen Regierungen fehl. Oestreich ließ hierauf Zeitschriften in seinem politischen Geiste in Frankfurt und Leipzig schreiben, aber ohne großen Erfolg; obschon dieselben von geistvollen Männern und mit höchst bedeutenden Kosten redigirt wurden. Preußen wußte mit Hülfe seiner aufgeklärten Grundsätze Oestreichs Absichten, sich einen besondern Einfluß auf Nord-Deutschland zu verschaffen, immer zu paralysiren. Durch die Bundestags-Beschlüsse vom Juni v. J. schien Oestreichs Einfluß in dieser Rücksicht, unterstützt durch die Noth der Zeit und durch den Wahnsinn der Volksaufwiegler, aufs neue begründet. Doch läßt sich nicht voraussetzen, daß Preußen dem östreichischen Einflusse eine größere Wirksamkeit gestatten werde, als wozu die Zeitverhältnisse es gezwungen haben. Immer bleibt Preußens Einfluß auf Nord-Deutschland sehr groß. Es repräsentirt den Protestantismus und darin die deutsche Aufklärung, und wird als deren Repräsentant bei der Mehrzahl der Deutschen stets in größerer Achtung stehen, als Oestreichs System, das menschliche Denken in mathematische Formen einzusperren, wie in einen Käfig. Deswegen läßt sich auch durchaus nicht annehmen, daß Oestreichs Grundsätze hinsichtlich des Ideen-Austausches innerhalb des deutschen Bundesgebietes werden die allgemeinen werden. In Nothfällen, wie die vom Juni v. J., wird man wohl zu Oestreichs System immer wieder die Zuflucht nehmen, für die Dauer aber wird Preußen mit seinen gemäßigten Grundsätzen die Oberhand im deutschen Bunde behalten; es müßte denn sein, daß die Maximen der kleineren deutschen Staaten durch die öffentliche Meinung ein solches Uebergewicht erhielten, daß Preußen selbst denselben in größerem Maaße nachzugeben gezwungen wäre, um die Gunst der öffentlichen Meinung nicht zu verlieren. Wenn Adam Smith in seinem Werke „über den National-Reichthum" behauptet, that money is power, so

gilt dieses in gegenwärtigen Zeiten noch mehr von der öffentlichen Meinung. Indessen ist die öffentliche Meinung besonders durch den Jugendunterricht und vermittelst einer wohl dirigirten Presse sehr leicht so zu leiten und zu bestimmen, daß es nicht fehlen kann, sie zu hindern, sich mit einer wachsamen Regierung und ihren Prinzipien in Opposition zu setzen.

Preußen hat das mit großem Glücke bewiesen, und da Preußen das größte Landesgebiet in Nord-Deutschland besitzt und durch die Repräsentation des Protestantismus eine Art von Tutel in geistiger Hinsicht über das protestantische Deutschland ausübt, dürfte ihm auch die öffentliche Meinung im übrigen Deutschland nicht entgegenstehen, so wie es ihm auch gelingen wird, die geistige Macht der Stände-Versammlungen in den andern konstitutionellen Staaten zu schwächen.

Da die Fürsten der konstitutionellen kleinen deutschen Staaten, gedrängt von ihren ehrgeizigen Stände-Versammlungen, wie vordem Ludwig XVI. vom National-Convent, eingedenk dieses großen warnenden Beispiels, nunmehr selbst erkannt haben, daß es sich bei der ferneren Zügellosigkeit ihrer Kammern um ihr Sein oder Nichtsein handelt, so bieten sie jetzt selbst Preußen die Hand, die Freiheiten ihrer Stände-Versammlungen zu zügeln, indem sie sich den allgemeinen Beschlüssen der Bundes-Versammlung willig unterwerfen und in einem gemeinsamen Geiste der Erhaltung lediglich der Nothdurft der Zeiten Raum geben. Deshalb läßt sich auch wohl für die Zukunft annehmen, daß bei einem fortdauernden allgemeinen Frieden die preußischen Grundsätze besonders hinsichtlich des politischen Ideen-Verkehres in dem Bundes-Gebiete mit Ausnahme Oestreichs allgemein zur Geltung kommen werden, und daß so die Fortschritte des menschlichen Geistes und der bürgerlichen Civilisation in ruhigen, weil bestimmten Grenzen werden gehalten werden. Auf dem Wege wird aber auch der Bundestag eine große intellektuelle Basis bekommen, die ihn über alle einzelnen Bundes-Regierungen erhebt, insofern sich in ihm die ganze intellektuelle Macht der Bundesstaaten con-

centrirt. Preußens Ansehen und Kraft wird dadurch allerdings zum größten Theil auf den Bundestag übergehen, jedoch zum bedeutenden Gewinne des Ganzen, weil jeder kleinere deutsche Staat sich dadurch seine geistige Selbstständigkeit rettet, und als Glied des Ganzen und nicht als Mündel einer einzelnen Bundesregierung besteht. Ist dann der geistige Zustand von Deutschland politisch in der Bundes-Versammlung concentrirt und somit die deutsche Bundes-Verfassung geistig vollkommen ausgebildet, so kann auch Oestreich, wenn es ferner auf die geistige politische Macht Deutschlands auch nur noch den geringsten Einfluß äußern will, sich dem allgemeinen deutschen Prinzip in Betreff des Ideen-Austausches nicht mehr entziehen, sondern muß selbst diese Grundsätze in seinem eigenen Staatsgebiete zur Anwendnungbringen. Deshalb mag von dieser Seite her Oestreich auf eine große Umänderung sich gefaßt machen. Wenn dieselbe von oben herab mit Umsicht und Gewandtheit vorbereitet wird, so ist sie gewiß von großen heilsamen Folgen. Wenn sie aber in Oestreich unvorbereitet von der Regierung, durch die öffentliche Meinung gefordert, zu Stande gebracht werden sollte, so dürfte sie sehr leicht zu inneren Unruhen Veranlassung geben. Denn die ächten deutschen Grundsätze hinsichtlich des Ideen-Austausches müssen immer dahin gehen, zuerst die Lokal-, nachher noch die Provinzial- und zuletzt wenigstens noch die National-Interessen heilig und unangetastet zu erhalten, und damit das möglich bleibe, müssen die deutschen Regierungen ganz besonders streng darauf sehen, daß nur zunächst die besonderen Lokal- und Provinzial-Interessen öffentlich besprochen werden. Denn der Familie, der Commune, der Provinz müssen ihre Freiheiten und Rechte zunächst wieder sicher gestellt werden, aber es darf in Zukunft nicht mehr jedem Staatsrechtslehrer und jedem politischen Skribenten erlaubt werden, dieselben mit seinen chimärischen Ideen von allgemeiner Freiheit und sogenannter Volks-Souveränität zu bestricken.

Preußen hat insofern sehr richtig den Charakter der alten deutschen Verfassungen hervorgeholt, indem es die alten Dorf- und Städte-Ordnungen revidiren ließ und Kreis- und

Provinzial-Landtage errichtete und zusammen berief. Dieser Saamen hat gute Frucht getragen. Denn während man in den bairischen, würtembergischen, nassauischen, badenschen und weimarischen neuen Constitutionen die englische und französische Constitution schlechthin, ohne alle weitere Rücksicht auf die alten Volks-Institutionen, den eigenthümlichen Volks-Charakter und die besondere Volksbildung fast wörtlich abgeschrieben hatte, so fing man in den oldenburgischen, hessenkasselschen, meklenburgischen, hannöverischen und sächsischen Constitutionen damit an, daß man erst die Gemeinde-Ordnungen, dann die Städte- und Kreis-Ordnungen, aufs neue revidirte, nach den Zeit- und Lokal-Verhältnissen feststellte, und als dieses geschehen war, aus ihnen erst die allgemeine Staats-Constitution entwarf. Doch kann man nicht leugnen, daß diese Erziehung des Heimathsinnes zu einem Nationalgeist nur dann ohne alle Gefahr geschieht, wenn der erstere in dem Bürgersinn eine feste unvertilgbare Wurzel geschlagen hat. Derselbe ist jedoch den deutschen Neigungen und dem ganzen deutschen Charakter so eingeboren, daß eine ununterbrochene Reihe von Calamitäten dazu gehörte, um ihn im deutschen Gemüth zu ertödten. Ganz anders ist das Verhältniß bei den slavischen Nationen. Sie kennen diese (germanische) geheime Verwandtschaft und Liebe des Menschen zu seinem Boden und seinem Hause und Hausrath weniger, und eben deshalb ruht der Nationalgeist des Einzelnen weniger auf dem Heimathsinn und der Landsmannschaft, als auf der stets veränderlichen, kommenden und gehenden Masse Menschen, die rund um ihn herum lebt, seine Sprache redet und seine Passionen theilt. Das ists aber auch, was das in den deutschen Staaten erwachende deutsche Nationalitätsstreben für Oestreich so gefährlich machen könnte, wenn es sich demselben, ohne weitere Vorbereitung von oben fügen müßte, da es so viel verschiedene Nationen in seiner Monarchie vereinigt. Und gewiß verdient auch die zunehmende Freisinnigkeit in den religiösen Ansichten, trotz alles mächtigen Entgegenwirkens der katholischen Geistlichkeit große Beachtung. Ueberhaupt ist Oestreichs relatives Ansehen sowohl im

großen europäischen Föderativ-System als in dem besonderen deutschen Bundes-Verhältniß, eher im Abnehmen als im Zunehmen. Seine passive Haltung in allen Angelegenheiten, welche Europa das letzte Decennium hindurch bewegt haben, seine negative Politik, und seine fortwährende Finanznoth, haben es niedergedrückt, und ihm wesentlich das Ansehen geraubt, auf welches es vermöge seines Länder-Umfanges, seiner guten geographischen Lage, seiner Volkszahl und seines inneren Wohlstandes, sonst Anspruch machen könnte. Oestreichs Stabilitäts-System ist alt, aber so wenig edel als der Zeit angemessen; auch hat man nicht vergessen, daß die Ferdinande mit diesem Systeme Deutschland zu unterjochen versucht hatten. An Maximen hat es dem Hause Habsburg nie gefehlt. Seine Thätigkeit war stets groß, seine Thaten waren es selten.

Was die zweite Frage anbelangt, welche Freiheit oder Beschränkung eingeführt werden soll behufs Ueberwachung der materiellen Beziehungen unter den deutschen Bundes-Staaten, so zeigt sich diese wie jene erste Frage von besonderer Wichtigkeit.

In den letzten Friedensjahren hat sich die finanzielle Noth auch in Deutschland statt vermindert nur vermehrt. Mitten in diesen Friedensjahren sind fast in allen deutschen Staaten die Staats-Schulden gestiegen statt gefallen, und hieraus hat die allgemeine Unzufriedenheit, die ganz vorzüglich seit 1830 bis 1832 so bemerkbar war, ihre wesentliche Nahrung genommen. Es schien unerklärbar, wie sich die Staats-Schulden mitten im Frieden so bedeutend vervielfachen konnten, wie sie sich wirklich vervielfacht hatten. Selbst viele Regierungen wurden durch diese auffallende Erscheinung beunruhigt. Sie machten Projekte, entwarfen Reformen, änderten ab, was bestand und führten ein, was nie bestanden hatte; aber das einzige Resultat von diesen Operationen war, daß mehr ausgegeben als erspart wurde. Nicht das Justiz-Departement, nicht das Erziehungs- und Polizei-Departement, selbst nicht einmal das des Militairs kosteten in den meisten kleineren Staaten so viel, als das der Finanzen mit seinen Unter-Behörden und Zoll-Einrichtungen, und was die Unzufriedenheit der Unterthanen am meisten steigerte und zu recht-

fertigen schien, war: daß die enormen Ausgaben der Finanzen nicht zur Beförderung des Handels, sondern zur Beschränkung desselben gemacht wurden. Das ganze Geheimniß dieses unglücklichen Verhältnisses lag wesentlich in dem Mißverhältniß, daß sich in neuerer Zeit zwischen der Produktion und der Konsumtion gebildet hatte. Tausend Arme entzogen sich dem Ackerbau und seinem sicheren, aber für den Augenblick geringeren Ertrage, um sich den Fabriken und ihrem für den Augenblick größeren aber unzuverlässigerem Ertrage zuzuwenden. Deswegen liegt z. B. fast in allen deutschen Ländern der Ackerbau darnieder, und selbst diejenigen, welche ihres Grundbesitzes wegen dabei bleiben mußten, fingen an damit zu spekuliren. Die Folge davon war, daß der niedere Adel in allen deutschen Ländern, mit Ausnahme von Hannover und Westphalen, entweder wirklich banquerott wurde, oder fortwährend doch am Rande des Banquerottes stand. Indem auf diese Weise die Bodenrente bis aufs äußerste herabgedrückt wurde, verloren fast sämmtliche deutsche Staaten die erste und natürlichste Sicherheit ihres Besitzthums. Denn wenn der Acker durch fortwährende Subhastationen beweglich gemacht und durch jeden neuen Besitzer zum augenblicklichen, größtmöglichsten Ertrage forcirt wird, so ist dem Staat auch sein letzter Sparpfennig, sein einzig zuverlässiges Kapital genommen, und er bleibt somit nur an die Einkünfte gewiesen, die um so unsicherer sind, weil sie vom Zufall abhängen. Bei diesem Zustand der Dinge war es natürlich, daß jeder einzelne Staat um somehr seine Landesfabriken zu heben und deswegen seine Grenzen jeder fremden Einfuhr abzusperren suchte. Die größeren Staaten, wie Oestreich und Preußen, konnten allenfalls bei diesem Absperrungs-Systeme bestehen, obschon auch bei ihnen die auf solche Weise bewirkte größere Einnahme von den Landesfabriken, durch die größere Ausgabe der Grenzbewachung ziemlich ausgeglichen wurde. Die kleineren Staaten aber konnten unmöglich dieses Absperrungssystem für die Dauer durchführen, und ihre Finanzen wurden wesentlich schon dadurch sehr zerrüttet, daß sie den Versuch gemacht hatten, es den größeren Reichen nachzuahmen. Daher mußte ihren

Regierungen das preußische Project in ein gemeinsames Zoll-System alle mitteldeutschen Staaten aufzunehmen, durchaus willkommen sein; dagegen war ein solcher Anschluß keineswegs den Unterthanen dieser kleinen deutschen Staaten eben so willkommen als ihren Regierungen. Das Volk fürchtete, durch die preußischen Fabrikate erdrückt zu werden. Deshalb forderten sie eine allgemeine Zollfreiheit und allgemeinen Handelsverkehr innerhalb des deutschen Bundesgebietes. Und die constitutionellen Regierungen, welche sich dem preußischen Zoll-System angeschlossen hatten, sahen sich plötzlich ihren Landständen gegenüber in die äußerste Verlegenheit gesetzt. Dennoch fand Preußen Mittel, seine Absichten durchzusetzen und wußte die kleineren deutschen Staaten für sein Zoll-System zu gewinnen. So rein mercantilisch auch diese Sache anscheinend ist, so liegen doch größere politische Folgen, welche einige französische Blätter sehr richtig ahneten, dahinter verborgen. Denn bei den verwickelten ökonomischen Verhältnissen der meisten deutschen Staaten werden ihre Regierungen von den Einflüssen abhängig, die den Stand ihrer Finanzen bestimmen. Da nun der Zoll sowohl der von der inländischen Industrie als auch die Einnahme vom Transit-Handel ein bedeutender Posten im Staatshaushalte ist, so gewinnt Preußen, wenn es die kleinen Staaten mit in sein Zoll-System hineinzieht, durch diese Zoll-Verbindung einen sehr wesentlichen Einfluß auf die ökonomischen Verhältnisse aller derjenigen Staaten, die seinem Zoll-Verbande incorporirt sind. Und bei der Wechselwirkung, in der die öconomischen und politischen Staats-Interessen mit einander stehn, kann es auch nicht fehlen, daß diejenigen Staaten, die hinsichtlich eines Theils ihrer Staats-Oeconomie von Preußen abhängig sind, auch in politischer Hinsicht von demselben abhängig werden. Dieses Abhängigkeits-Verhältniß tritt allerdings im Frieden wenig hervor, dürfte aber bei einem ausbrechenden Kriege von großer Bedeutung werden. Nur die Passivität der österreichischen Regierung und ihre Angst, in Differenz mit Preußen zu gerathen, macht die Gleichgültigkeit jenes Staates gegen das Bestreben Preußens, alle kleineren deutschen Staaten in sei-

nem Zoll-System zu vereinigen erklärlich. Deswegen ist auch von dieser Seite her keine Rettung für die Selbstständigkeit der kleineren deutschen Staaten zu erwarten. Nur die Unbehaglichkeit, welche durch den industriellen Druck in allen kleinen deutschen Staaten gegen Preußen hervorgerufen werden wird, und welche endlich doch die einzelnen Regierungen werden ernsthaft beachten müssen, läßt der Hoffnung Raum, daß dieser Zoll-Verband früher oder später gesprengt, und dagegen eine neue, allgemeine deutsche Zoll-Einigung unter der Leitung des deutschen Bundes eingeführt werden wird. Sollte auch dieses Arrangement für Preußen noch günstig sich gestalten, so hätten wir immer Gewinn daran, nämlich: erstens die Selbstständigkeit der kleineren deutschen Staaten, zweitens ihre finanzielle Emancipation von Preußen und drittens eine größere politische Macht des deutschen Bundestages.

Verbände sich endlich mit dieser Einrichtung des deutschen Handels, noch die unerläßliche Einführung eines deutschen Rechtes für alle deutschen Bundes-Staaten insgesammt, so würde dadurch der deutsche Bund im Innern ganz konsolidirt werden. Noch im letzten Monat des vergangenen Jahres trug der weimarische Landtags-Marschall Freiherr von Riedesel auf diese Einführung bei der weimarischen Stände-Versammlung an. Dieses Bedürfniß war lange schon allgemein gefühlt und deswegen seit 1815 öfters schon in Schriften, besonders aber auf den verschiedenen Landtagen des Jahres 1832 berührt und angeregt worden.

Die Folgen dieser Einführung eines gemeinen deutschen Rechtes würden außerordentlich groß sein. Die deutschen Staaten würden dadurch so eng verbunden, daß sie gezwungen wären, ein gemeinschaftliches Interesse, das wahrhaft deutsche Interesse, immer zu vertreten und nimmer zu verleugnen. Ein größerer Gemeinsinn würde auch dadurch unter den sämmtlichen Unterthanen der deutschen Staaten geweckt und genährt, und endlich das einzig sichere und dauerhafte Bollwerk gegen die französische Bewegung errichtet. Der europäische Osten fände sich dann auch gegen den Einfluß der französischen Freiheitswuth sicherer gestellt,

was besonders hinsichtlich Polens und Ungarns von großer Wirkung sein würde.

Wenn auf solche Weise die Ereignisse des Jahres 1832, falls es Frieden bleibt, den politischen Zustand Deutschlands fortbilden werden, so frägt es sich nunmehr, welchen Veränderungen dieser Zustand im Fall eines allgemeinen Krieges unterliegen würde? Wir betrachten hier nur einzig und allein den Fall, daß Deutschland in einen Krieg mit Frankreich und England verwickelt würde; denn da die beiden ersten deutschen Regierungen mit Rußland auf längere Zeit durch ein Interesse gegen Frankreich und England als die beiden Repräsentanten des constitutionellen Systems verbunden sind, so kann der außerordentliche Fall, daß das östreichische oder preußische Kabinet sein wahres Interesse ganz mißkennen, und von Rußland sich trennen sollte, gar nicht statuirt werden.

Wird Deutschland in einen Krieg gegen Frankreich und England verwickelt, so ist es für unsere Untersuchung gleichgültig, ob Deutschland diesen Krieg mit Alliirten oder ohne solche führt; denn in jedem Fall ist Deutschland genöthigt, den Krieg indirekt vermittels des Handels gegen England und direkt, wegen seiner geographischen Lage, gegen Frankreich zu führen und deswegen alle seine Kräfte bereitzuhalten, selbst für den Fall, daß es einen so großen und mächtigen Verbündeten wie Rußland haben sollte.

Das deutsche Bundesheer vereinigt unter dem Oberbefehl eines deutschen Fürsten, des Königs von Würtemberg vermuthlich, bietet unleugbar einen so gemischten Charakter, daß man an dem für große militairische Operationen erforderlichen Ineinandergreifen zweifeln darf. Da aber dieser Zweifel so natürlich erscheint, so darf man auch wohl hoffen, daß in dem neuen Reglement für das deutsche Bundesheer auf diesen Mangel besondere Rücksicht genommen, und der Oberfeldherr des deutschen Bundesheeres von allen Einmischungen oder von besonderen Befehlen eines deutschen Kabinetes, unabhängig gestellt werden wird. Behufs der schnellen Zusammenziehung des Bundesheeres

und zum Zweck der guten Verpflegung desselben sind schon, wie man weiß, die besten Anordnungen gemeinschaftlich getroffen worden. Nähere und eingehende Reflexionen lassen sich hierüber nicht eher gründlich anstellen, als bis man das Resultat der berliner Berathungen über diesen Gegenstand in allen seinen Details genau kennt. Nur ein Punkt scheint einer besonderen Beachtung werth, insofern es sich um die Zukunft handelt — denn unter der Regierung der gegenwärtigen Monarchen von Oestreich und Preußen läßt sich dergleichen nicht erwarten — nämlich, daß Eifersucht zwischen Oestreich und Preußen während eines solchen Krieges sich erhübe und das Bundesheer in sich gespalten würde. Man erinnert sich zu leicht hierbei an die ehemalige Reichsarmee und ihre Schicksale in dem Kriege von 1793 und 94, so wie bei dem Kriege von 1805 und 6 gegen Frankreich. Was damals sich zutrug, kann sich wieder zutragen. Die Folgen einer solchen falschen Politik bleiben immer unberechenbar und deswegen können wir auch hier keine Rücksicht darauf nehmen.

Ein deutscher Krieg gegen Frankreich und England wird in gegenwärtiger Zeit immer einen doppelten Charakter haben. Einmal als Krieg gegen die militärische Macht des Feindes, und dann gegen die moralische Macht, die ihm vermöge seiner politischen Grundsätze zu Gebote steht, mit andern Worten, es giebt einen Krieg mit Bajonetten und Bomben, und einen andern mit Prinzipien. Der rein materielle Kampf der Armeen ist den gewöhnlichen Chancen von Glück und Unglück unterworfen und endigt entweder mit der Erschöpfung beider Theile, oder mit der Niederlage des einen allein. So groß auch seine Folgen sein können, so lassen sich auch diese nicht berechnen, weil sie mehr oder weniger auf dem Zufall beruhen, und die Geschicklichkeit der beiderseitigen Kommandirenden nicht im Voraus ermessen werden kann. Demungeachtet wollen wir den Fall annehmen, daß Deutschland im Kriege gegen Frankreich und England unterläge. In diesem traurigsten Falle würden sich die deutschen Regierungen, deren Besitzungen auf dem linken und rechten Rheinufer belegen sind, genöthigt sehen, mit Frankreich gemeinschaftliche Sache gegen Ost-

deutschland zu machen und letzteres zu einem unglücklichen Frieden zwingen zu helfen, welcher wahrscheinlich das ganze linke Rheinufer an Frankreich abtreten, und England mit bedeutenden Contributionen und nachtheiligen Handelszugeständnissen entschädigen würde. So traurig auch immer dieser Wechselfall des Krieges für Deutschland wäre, so ist er doch in keinen Vergleich zu stellen mit den traurigen Folgen, welche der Sieg des französisch-englischen konstitutionellen Prinzipes hinsichtlich des deutschen Bundes und der einzelnen Bundesstaaten haben würde! Denn mit diesem Siege des französisch-englischen Freiheitsprinzips würden die Elemente aller deutschen Staaten in allen ihren Wurzeln ertödtet und erstickt. Die Revolution würde durch diesen Sieg in Deutschland triumphiren, und die deutschen Demagogen würden Deutschlands Könige und Regenten werden. Ein neues Deutschland würde entstehen, die Beute der Marktschreier, das unglückliche Versuchsfeld aller wahnsinnigen Projektenmacher.

Deswegen hätte Deutschland für den Fall, daß der Krieg mit Frankreich und England ausbräche, die größte Vorsicht in dem Kampfe zu gebrauchen, den es dann gegen das Prinzip seiner Feinde zu bestehen hätte. Und daß allen deutschen Staaten von dieser Seite her die Hauptgefahr in solchem Kriege droht, das erkennen jetzt die deutschen Regierungen vollkommen an. Wohl würde dieser Krieg wie jeder, der jemals um Grundsätze gestritten worden ist, aufs Hartnäckigste von beiden Theilen gekämpft werden, es ließe sich aber auch deswegen schwer annehmen, daß ein Theil darin gänzlich erliegen, und die Beute des Anderen werden würde. Könnte man eine solche totale Niederlage von einem Theile präsumiren, so würde die Vermuthung immer noch mehr für ein Unterliegen Frankreichs und Englands, als für ein Unterliegen Deutschlands sein. Denn Deutschland weiß, daß es ein Krieg um Sein oder Nichtsein in prinzipieller Beziehung wäre; und daß Frankreich, im Falle einer Niederlage, alle seine liberalen Grundsätze und Regierungsformen ihm aufdringen würde, während Frankreich im Falle seines

Unterliegens nur eine Beschränkung seiner demokratischen Regierungsformen zu befürchten hätte.

So würde der Kampf von Seiten Deutschlands auch mit aller Verzweiflung des Selbsterhaltungstriebes gestritten werden. Bedenkt man dabei den inneren Zwiespalt, der Frankreichs Macht nach Außen hin lähmt, die Haltlosigkeit seiner Regierung, das Schwankende und Inkonsequente seiner politischen Maximen, endlich den fortwährenden Minister-Wechsel in Paris, mit dem Wirrwarr der Kammern; andrerseits in England die ökonomische Noth des Landes; die durch die Reform hervorgerufenen Parteiungen; Irlands traurigen Zustand, und die ganze Schwäche des gegenwärtigen Whigministeriums, so läßt sich ein siegreicher Erfolg eines französisch-englischen Krieges gegen Europa nicht füglich annehmen.

Doch ist immer die Wiedererweckung eines gemeinsamen Geistes der Einheit die Pflicht aller Deutschen, aber ganz vorzugsweise der deutschen Fürsten. Denn wenn sie nicht das Beispiel geben, so haben wir kein Recht, zu erwarten, daß in einem Zeitalter, wie das unsrige, auf einer Stufe der gesellschaftlichen Kultur, wo überwiegende Entwickelungen des Individuellen, wo außerordentliche Verfeinerungen des Lebensgenusses, stets zunehmende Sittenverderbniß, der Reiz so vieler abstrakter Beschäftigungen, und die Leichtigkeit, stets neue aufzufinden, ohnehin jeden Einzelnen locken, sich ausschließend der Sorge für sein Glück, seiner Ausbildung, seiner Gemächlichkeit oder seinen selbstsüchtigen Vergnügungen dahinzugeben, — das Interesse am öffentlichen Wohl dem allen vorangestellt werden, daß der Einzelne sein eigennütziges Trachten hintenansetzen sollte, bis die Existenz in weiter Ausdehnung für eine Staatsgemeinschaft gesichert wäre, die aus einer Föderation von Staaten bestände. Aber Fürsten (und die größeren deutschen besonders) sind blos geschaffen, um für so erhabene Interesse zu leben. Zu diesem Ende müssen sie vor allen Dingen sich selbst, und dem, was ihnen das Theuerste ist, treu sein. Ihre heiligste Pflicht ist, ihr Recht nie schmälern zu lassen, den Grad von politischem Gewicht und An-

sehen und Einfluß, der ihrem Scepter zukommt, unvermindert aufrecht zu erhalten und unter keinem Vorwande zu dulden, daß in dem allgemeinen Systeme der Machtverhältnisse und Machtvertheilung in Europa Veränderungen vorgenommen werden, die sie früher oder später von ihrer rechtmäßigen Stelle verdrängen könnten. Nicht minder sind sie aber berufen und verbunden, die Unabhängigkeit, die Sicherheit und die Rechte ihrer schwächeren Nachbarn, ihrer ohnmächtigen Bundesgenossen, jeder anerkannt gesetzmäßigen Gewalt, vorzüglich aber derjenigen, mit welchen sie in einem Staatenbunde leben, zu überwachen, zu behaupten, zu vertheidigen.

Denn von dem Augenblicke an, wo sie sich nicht mehr stark genug fühlen, zu verhindern, daß auch nur der kleinste und ohnmächtigste Staat, durch die frevelhafte Willkür und Gewalt eines stärkeren Nachbarn unbestraft beeinträchtigt, oder gar seiner Selbstständigkeit beraubt werde, wäre ihr eigener Thron schon erschüttert. Daher kein Isolirungs-System, keine strafbare Gleichgültigkeit gegen fremde Gefahr, keine absolute Neutralität, keine unbedingte Ausschließung von irgend einer wichtigen Verhandlung, nie und nirgends, am wenigsten bei so drohendem Wetterleuchten von West-Europa, bei so überall verspürten Erdbeben aller alten europäischen Staaten, und am allerwenigsten in einem Staatenbunde, wie der deutsche ist. Die Besorgniß Oestreichs oder Preußens, sich durch diese Politik (die einzige würdige und ächte) in endlose Streitigkeiten und immerwährende Kriege zu verwickeln ist nichtig, wäre eine Eingebung falscher Philantropie oder unrühmlicher Trägheit und Schwäche. Je sorgfältiger und strenger diese Staaten jedes Unrecht und jede Gewaltthätigkeit Frankreichs gegen Deutschland in ihren ersten Keimen verfolgen, desto weniger werden sie in den Fall kommen, ihre Macht gegen Frankreich auf dem Schlachtfelde entfalten zu müssen; je beharrlicher Frankreich sie gerüstet sehen wird, desto weniger wird es geneigt sein, sie herauszufordern; und überhaupt je vollständiger, harmonischer, geschlossener das Föderativ-System der europäischen Staaten und insbesondere das der deutschen, je

empfindlicher jeder einzelne Theil für jede Verletzung des allgemeinen Friedens, je treuer und fester das Band, welches einen mit allen verknüpft sein wird, um so weniger wird es zum Kriege kommen, desto sicherer wird der allgemeine Frieden gehalten werden — und seufzen nicht alle Staaten nach Frieden?

Die französische Julius-Revolution war als die Tochter jener fürchterlichen Revolution des letztvergangenen Jahrhunderts, ebenfalls eine Revolution der Doktrin, und des theoretischen politischen Dogma's. Sie hat daher dieselben Wirkungen wie alle die Revolutionen in Lehre und Theorie, die wesentlichsten, welche sich in Europa zugetragen haben. Immer aber bleibt doch die wesentlichste Wirkung davon die: ein Interesse in allen Ländern einzuführen, welches verschieden ist von dem, das aus der Lokalität und der natürlichen Beschaffenheit derselben hervorgegangen ist. Es verbindet und verbreitet sich somit ein unruhiger Geist, der allenthalben Proselyten zu machen und überall Spaltungen zu erregen sucht. Natürlich sind die eifrigen Parteimänner in jedem Staate den Anhängern ihres politischen Lehrsystems in jedem andern Lande aufrichtiger und herzlicher ergeben, als ihren Mitbürgern oder ihrer natürlichen Regierung, wenn sie mit diesen letzteren eines verschiedenen politischen Glaubens sind. Die Folge davon ist, daß die wahren Staatsbedürfnisse dadurch übersehen und verkannt, die Befriedigung der Leidenschaften selbst im Ruin des Vaterlandes gesucht und die Herzen von den innern Angelegenheiten ab, nach dem Auslande gerichtet werden, und die Liebe der Selbstsucht, der Gehorsam dem Zwange, die Treue dem Verrathe weicht.

Betrachtet man sämmtliche neuere Revolutionen, so haben stets die Revolutionäre auf auswärtige Hülfe gehofft und darauf ihre Unternehmungen gebaut. So die Portugiesen und Spanier auf Englands Unterstützung, so die belgischen, polnischen und italienischen Aufrührer auf Frankreichs Hülfe und Beistand. Da es viel leichter ist, den kleinen Katechismus der Menschenrechte auswendig zu lernen, als die großen Tafeln der Weltgeschichte mit ihren war-

nenden Beispielen und Lehren zu studiren, so wird es auch ganz unverhältnißmäßig mehr Kenner und Anhänger jenes kleinen Katechismus, als Verehrer und Schüler der Weltgeschichte geben. Deswegen muß auch der Krieg gegen politische Meinungen durch die einzigen und bewährten Hülfsmittel, die den Regierungen zu Gebote stehen, geführt werden. Alles beruht daher darauf, daß dem Volke ein guter Unterricht und der Jugend eine gute Erziehung ertheilt werde. Wurden die Schüler der Atheisten und Irrgläubigen nur dadurch zum Schweigen gebracht und unterdrückt, daß dem Volke ein guter religiöser Unterricht gegeben wurde, so können auch nun die Schulen der politischen Irrlehrer nur dadurch unschädlich gemacht werden, daß dem Volk ein guter politischer Unterricht gegeben wird. Mit Kanonen, Kugeln und Bajonetten werden Meinungen nicht niedergeschossen oder erstochen, und eben so wenig kann man davon einen glücklichen Erfolg erwarten, daß man den politischen Irrlehrern das Wort und die Schrift an das Volk freigiebt und es über die wahren und ächten politischen Grundsätze im Zweifel und Ungewißheit läßt. Hierin liegt der größte Fehler, welchen die monarchischen Regierungen seit langer Zeit sich haben zu Schulden kommen lassen. Nirgends ist dem Volke ein guter politischer Unterricht bisher noch ertheilt worden, man suchte sogar auf den Universitäten den Lehrstuhl der Politik abzuschaffen, um ja die Verbreitung einer falschen politischen Theorie zu verhindern, ohne zu bedenken, daß in dem Vortrage der Geschichte alle falschen politischen Meinungen mit um so größerem Nachdrucke und Einfluß auf die Zuhörer verbreitet werden konnten, als die Zuhörer nicht durch tief begründete wissenschaftliche Vorbildung dafür vorbereitet waren.

Mußte dieses Verfahren schon höchst nachtheilig auf die akademische Jugend einwirken, so mußte auf den gemeinen Bürger dieselbe Indifferenz einen noch viel unglücklicheren Einfluß haben; denn er ward Folge dessen ohne allen politischen Unterricht sich selbst und seinem unreifen Urtheil überlassen, und zwar gerade in einer Zeit, wo die Politik Tagesgespräch und Tagesangelegenheit war. Waren die Folgen dieser unseligen Gleichgültigkeit von oben herab

in allen monarchischen Ländern höchst empfindlich, so mußten sie doch in einem Lande wie Deutschland, wo der Volksunterricht in allen übrigen Zweigen der Kultur so ausgebildet ist, und wo Lesen und Schreiben so allgemein gemacht, und dadurch das Nachdenken selbst des Aermsten und Niedrigsten gereizt worden ist, ungleich nachtheiliger sein. Auch erscheint die Nachlässigkeit der deutschen Regierungen in diesem Punkte um so größer, als es in diesem Lande an ausgezeichneten Männern keineswegs fehlt, denen die Beaufsichtigung und Leitung einer angemessen politischen Unterweisung des Volks mit allem Vertrauen von der Regierung überlassen werden könnte. Durch Censur kann der Fortschritt und die Propaganda der Revolution wohl gehemmt und aufgehalten aber keineswegs gänzlich unthätig und unschädlich gemacht werden. Das Ausrotten des Unkrautes ist kein Säen des guten Saamens. Hierzu sind positiv nicht blos negativ wirkende Anstalten nothwendig und wahres Staatsbedürfniß. So lange daher erstere nicht existiren, so lange kann man auch nicht sagen, daß der Krieg gegen das Prinzip der Revolution mit Ernst geführt werde, weil er nicht mit der Hoffnung und Möglichkeit des Sieges geführt wird. Europa und namentlich Deutschland befindet sich in einer großen Krisis. Wird in derselben der günstige Augenblick, das Böse zu vernichten, versäumt, so muß dasselbe triumphiren, nicht aus eigener Kraft, sondern weil es versäumt ist, die rechten Mittel anzuwenden, um jene ewigen Prinzipien fest zu begründen, auf die jeder Staat gebaut sein muß, wenn er dauernd bestehen soll. Das Jahr 1832 hat Deutschland bewiesen, daß es hohe Zeit ist, an einen ernsthaften Widerstand gegen die Lehren der französischen Revolution zu denken, und noch mehr offensiv der französischen Propaganda durch einen politischen Volksunterricht und eine politische Erziehung, durch gute Regierungszeitschriften und Zeitungen entgegen zu wirken. Auf diese Weise muß sich Deutschland schon jetzt in einen Kriegszustand gegen Frankreich setzen, und keinen Frieden gestatten, der ein falscher Frieden ist und den Verrath hinter sich hat.

Betrachten wir nun die Entwickelung des gegenwärtigen deutschen Zustandes, bei einem gleichmäßigen oder ungleichmäßigen Einfluß von Preußen und Oestreich auf die Gesammt-Verhältnisse von Deutschland, so wird auch diese Untersuchung wichtige Resultate liefern.

Bei den verschiedenen Elementen und Motiven, die der östreichischen und preußischen Regierung zur Basis dienen, und bei den verschiedenartigen Mitteln, deren sich diese Regierungen, ihren Eigenthümlichkeiten nach, bedienen, um einen größeren Einfluß auf die deutschen Gesammt-Verhältnisse zu gewinnen, ist eine gleichmäßige Wirkung und ein gleichmäßiger Bestand desselben für den Augenblick nicht denkbar, jedoch, da sich das gegenseitige Bestreben dieser zwei Regierungen eine Zeit-Epoche hindurch immer wieder paralysiren kann, so ist auch hier nur von dem gleichmäßigen Einfluß die Rede, welcher sich eine längere Zeit hindurch auf die deutschen Verhältnisse zu erkennen giebt. Seit der Errichtung des deutschen Bundes 1815 hat Oestreich größtentheils nur negativ auf Deutschland gewirkt. Es suchte vorerst die großen Reformpläne einiger deutschen Regenten zu hemmen; es trat gegen die Zügellosigkeiten einzelner deutschen Universitäten beschränkend auf, es suchte den ungestümen Gang einiger Stände-Versammlungen aufzuhalten, und schloß sein Staatengebiet in intellectueller und materieller Hinsicht von Deutschland fast gänzlich ab. Nur durch sein Präsidium am Bundestage suchte es positiv auf die deutschen Verhältnisse Einfluß zu gewinnen, so wie durch seine diplomatischen Sendungen, auf einige einzelne Staaten und ihre Einrichtungen besonders einzuwirken. Unbegreiflich bleibt es, daß Oestreich seinen früheren Einfluß auf den ehemaligen unmittelbaren Reichsadel, so wie auf die freien Städte von Deutschland seit 1813 ganz aufgab, und sowohl den Reichsadel, als die freien Städte ihrem Schicksale ganz überließ. Hierdurch verminderte es selbst seinen positiven Einfluß auf Deutschland. Dazu kam, daß es ebenso die kirchlichen Verhältnisse des katholischen Deutschlands, durch welche es in früherer Geschichts-Epoche so außerordentlich auf Deutschlands Zustand

Einfluß gehabt hatte, den einzelnen deutschen Regierungen preisgab und sich davon isolirte. Und selbst zur Erhaltung der Anhänglichkeit, welche noch in vielen Gemüthern durch ganz Deutschland für das ehemalige alte deutsche Kaiserhaus bestand, geschah von Wien aus nicht das Allergeringste. So blieb Oestreich nur noch der einzige Einfluß übrig, den es auf den deutschen Bundestag insbesondere und dann durch seine physische Macht im Allgemeinen behauptete. Allerdings sind diese zwei Wege, die Oestreich hinsichtlich Gesammt-Deutschlands offen blieben, immer noch bedeutend genug; denn so lange das Präsidium des deutschen Bundestages in Deutschland nicht wechselt, sondern bei Oestreich immer permanent bleibt, so unterliegt auch die ganze weitere Ausbildung der Bundesstaaten, wesentlich dem östreichischen Einfluß. Und so lange die östreichischen Staaten unberührt als eine besondere Einheit sich erhalten, so lange wird auch Oestreichs physische Macht immer eine Besorgniß bei den schwächern deutschen Staaten erregen, und sie nöthigen, mit Oestreich in einem freundschaftlichen Verhältniß sich zu halten. Oestreichs Einfluß auf die deutschen Verhältnisse ist somit ein rein staatsrechtlicher, hinsichtlich seines Bundes-Präsidiums, und ein physischer hinsichtlich seiner Militairmacht.

Preußen gewann schon durch den Freiheitskampf von 1813 einen bedeutenden moralischen Einfluß über ganz Deutschland. Und um denselben nicht zu schwächen oder zu verlieren, hat Preußen auch immer die Erinnerung an jene deutschen Tage in den Gemüthern zu erhalten gesucht. Diese Erinnerung wird noch dadurch gehoben, daß Deutschland den französischen Einfluß haßt, und in Preußen den natürlichen Feind Frankreichs und somit den Patron der deutschen Freiheiten und Gesinnungen erblickt. Obschon es wahr ist, daß die Verschiedenheit der Religionen auch in Deutschland ihre ehemalige Wichtigkeit verloren hat, und die grellen Schattirungen, die diese Verschiedenheit noch vor 100 Jahren in die ganze gesellschaftliche Existenz hineinbrachten, nunmehr in einander geflossen sind; ja daß die kleinste politische Rücksicht Menschen und Staaten der Gegenwart jetzt

fester aneinander bindet, als alle Glaubensbekenntnisse der Welt, so kann man doch nicht leugnen, daß Preußen als Repräsentant des Protestantismus und der nationalen Aufklärung von Deutschland auf dasselbe immer einen religiösen und wissenschaftlichen Einfluß behaupten wird und behauptet. Dazu kommt, daß Preußen in seiner Administration und seiner fast ins Pedantische gehenden Vorliebe für Gesetzlichkeit und Rechtsformen, das Muster für viele deutsche kleine Regierungen geworden ist und immer noch mehr werden muß, als es den deutschen Sinn und Character, so wie die deutschen Institutionen in allen nothwendigen Reformen der Zeit festzuhalten sucht. Erinnern wir noch hierbei an dasjenige, was wir weiter oben über das preußische Zoll-System bemerkt haben, so wie an die ebenfalls bedeutende physische Macht des preußischen Staats, so können wir sagen, daß der preußische Einfluß auf Deutschland ein religiös-moralischer, ein wissenschaftlicher und ein administrativer ist. So sehr es hiernach auch scheinen mag, als wenn der preußische Einfluß auf Deutschland denjenigen von Oestreich bei weitem überwöge, so muß doch auch wieder in Betrachtung gezogen werden, daß der protestantische Einfluß von Preußen immer nur hinsichtlich einiger deutschen Staaten gilt, und daß derselbe durch die wissenschaftliche Bildung der Zeit von Tag zu Tage geringer wird. Ferner daß sich die rationelle Aufklärung von Deutschland mit jedem Fortschritt mehr dem preußischen Protectorat entwindet, und als ein deutsches Gemeingut sich festzustellen sucht. Dann daß die historische Erinnerung an die langjährige Verbindung Deutschlands mit Oestreich, je weiter das Jahr 1813 in den Hintergrund tritt, mehr und mehr wieder Leben gewinnt. Daß endlich ferner der preußische Zoll-Verband keine bleibende deutsche Institution werden kann, und die Besorgniß vor der preußischen Militairmacht sowohl durch die Zerstückelung seines Besitzstandes in Deutschland selbst, als durch die geographische Lage der preußischen Monarchie, zwischen Rußland und Frankreich, sehr geschwächt wird. Was daher von dem gegenwärtigen Einfluß Preußens auf Gesammt-Deutschland für die Zukunft wesentlich übrig bleibt, reducirt sich allein auf

den moralischen und deutschen Einfluß, welchen es, durch das Vorbild seiner Administration und durch die Vorliebe für die deutsche Rechtspflege behaupten wird.

Aus diesem ist zu ersehen, daß Preußen dem östreichischen staatsrechtlichen Einfluß auf Deutschland, seinen privatrechtlichen entgegen zu stellen hat, und daß Preußen eben so dem östreichischen physischen Einfluß auf Deutschland den moralischen d. h. der Furcht vor Oestreichs Militairmacht, die Anhänglichkeit an seine Administration entgegenstellen kann. Aus diesem ergiebt sich aber auch, daß der östreichische und preußische Einfluß auf Deutschland unbeschadet aller gegenseitigen Eifersucht dieser beiden Großmächte gleichmäßig neben einander bestehen kann; denn dagegen, daß der staatsrechtliche östreichische Einfluß aus Deutschland nie eine österreichische Provinz machen kann, schützt der privatrechtliche preußische Einfluß hinlänglich. Und wiederum, daß die Anhänglichkeit und Nachahmung der preußischen Administration, aus den selbstständigen, freien deutschen Staaten keine preußische Provinz machen kann, dagegen schützt die Furcht vor der österreichischen Militairmacht, indem dieselbe die deutschen Staaten Preußen immer wieder entfremdet. Bei diesem gleichmäßigen Einfluß von Oestreich und Preußen auf Deutschland, wird sich der deutsche Bund so ruhig und organisch aus sich selbst entwickeln und bilden, daß es einer fremden Macht nur indirekt gelingen könnte, sich in die inneren deutschen Angelegenheiten zu mischen, denn eine direkte Einmischung kann nur bei einem ungleichmäßigen Einfluß, der einen oder der anderen Großmacht auf Deutschland stattfinden.

Die Föderativ-Verfassung der Staaten im allgemeinen, und eben so die deutsche Bundes-Verfassung insbesondere, kann niemals so vollkommen organisirt, so genau und sorgfältig abgewogen sein, daß nicht von Zeit zu Zeit, der eine oder der andere von den größern Staaten, durch günstige Umstände gereizt, durch einen unternehmenden Regenten in Bewegung gesetzt, eine gewaltsame Störung des Gleichgewichts und die Unterdrückung der übrigen versuchen sollte. In solchen gefahrvollen Krisen ist es

ein Glück für die Aufrechthaltung des politischen Systems, wenn es irgendwo ein fremdartiges Gegengewicht giebt, durch dessen geschickte Benutzung die Gefahr im Innern des Bundes bekämpft, und den Unternehmungen einer ehrgeizigen Macht gegen die Sicherheit und Unabhängigkeit ihrer Nachbarn, widerstanden werden kann. Bei einem solchen Conflikt zwischen Oestreich und Preußen, durch welchen die eine der beiden Mächte die Oberhand im Bunde gewinnen könnte, ist der deutsche Bundestag ein solches naturgemäßes Gegengewicht, um diese ungleichmäßigen, sich feindselig gegeneinander stellenden Mächte, zum Wohl des ganzen Bundes wieder zu versöhnen, und den übermächtig gewordenen Theil in seine bundesmäßigen Gränzen zurückzuweisen. Doch dazu gehört, daß der Bundestag selbst eine unabhängige Großmacht im nordeuropäischen Staatensystem geworden sei, oder daß er sich mit einer andern fremden Großmacht von Europa associire. Bei dieser Allianz hat der Bundestag nur zwischen Frankreich und Rußland zu wählen, und in dieser Wahl seine natürlichen Interessen wohl zu beachten. Ehe wir aber die letztern in Erwägung ziehen können, müssen wir noch zuvor die Konsequenzen betrachten, welche ein unzulässiger Einfluß von Oestreich oder Preußen auf Deutschland hervorrufen könnte.

Die ältere Politik der früheren Jahrhunderte war gewohnt Preußen als den natürlichen Alliirten von Frankreich anzusehen. Zwar gelang es der Diplomatie des Fürsten von Kaunitz, Frankreich zum Verbündeten von Oestreich gegen Preußen zu machen, indessen dauerte die Allianz nicht lange und konnte auch bei der Eifersucht Frankreichs gegen Oestreich nie bleibend werden. Demungeachtet trat seitdem Preußen mit Frankreich in kein besonderes Bündniß, denn die durch Napoleon erzwungene Offensiv- und Deffensiv-Allianz mit Preußen konnte, was auch die Capitulation des Generals York 1812 bewiesen hat, nie aufrichtig genannt noch von Preußen gehalten werden.

Merkwürdig haben in neuerer Zeit die Prinzipien, auf denen der eine oder der andere Staat ruht, die freundschaftlichen Beziehungen und die politischen Allianzen unter den europäischen

Staaten sich verändert. Frankreich der natürliche Feind von England (und umgekehrt) verbinden sich zusammen; England verläßt dagegen seinen treuesten Bundesgenossen Holland. Oestreich verläßt die Schweiz, und Preußen wird der Alliirte von Rußland. Sonderbare politische Erscheinungen!

Da aber auf diese Weise die Staaten in ihrer Politik nicht mehr den, durch ihre besondere geographische Lage gegebenen natürlichen Interessen folgen, sondern sich durch die theoretischen Prinzipien, auf denen sie bestehen, in ihrer Allianz leiten lassen, so ist auch die Idee des Gleichgewichts, auf welcher das europäische Staatensystem so lange geruht hat, sehr geschwächt worden und dagegen ein System polischer Gegengewichte (Systeme des Contrepoids) besonders hinsichtlich der staatsrechtlichen Grundsätze an die Stelle getreten. Auf diese Weise ist aber auch das Uebergewicht einer Großmacht sehr erleichtert worden. Es läßt sich zwar nicht gut denken, daß Preußen für sich allein eine Präpotenz über Oestreich sobald erhalten werde, jedoch was Preußen nicht für sich selbst zu erringen vermöchte, wäre es doch im Stande durch eine Allianz mit einer fremden Großmacht wenigstens hinsichtlich des übrigen Deutschlands zu erhalten.

Preußen hat gegenwärtig, besonders nach Beilegung der polnischen Revolution, nicht mehr nöthig ein sorgsames Auge auf Ost-Europa zu halten; Oestreich dagegen ist wegen seiner Grenzen gegen Rußland und die Türkei hin bei dem Bestand der orientalischen Angelegenheiten wesentlich betheiligt. Ebenso ziehen die italienischen Angelegenheiten Oestreichs ganze Aufmerksamkeit auf sich, so daß es den deutschen Angelegenheiten nicht diejenige Beachtung widmen kann, welcher Preußen ganz ungestört nachgehen darf. Dazu kommt, daß, während Preußen Rußland zu seinem Alliirten und Frankreich England zu seinem Verbündeten bekommen hat, Oestreich seinen natürlich Alliirten England verloren hat, und um nicht ganz allein zu stehen, sich an das russisch-preußische Bündniß anzuschließen sich genöthigt gesehen hat. Hierdurch ist aber die äußere politische Stellung für

Oestreich höchst unbehaglich geworden, und eben dieses könnte die erste Differenz zwischen Preußen und Oestreich nach Außen hin hervorrufen. Denn so wie England die natürliche Politik des Lord Grey in all ihren nachtheiligen Folgen so empfinden wird, daß es die Talleyrandsche Schlinge zerreißt und sich von Frankreich wiederum trennt, wird Oestreich sicherlich das russisch-preußische Bündniß verlassen und an England sich auf's Neue anschließen. Demungeachtet bleibt auch dann noch der größere Vortheil für Preußen, da Oestreich mehr durch Rußland als Preußen durch England in Schach gehalten wird.

Wenn jene Differenz der äußeren Politik Preußen und Oestreich sehr leicht zu trennen vermag, so giebt es nach Innen noch andere, die für Deutschland wichtiger erscheinen.

Indem sich Oestreich mit seinen Staaten aus dem allgemeinen deutschen Bunde durch Abschließung derselben isolirt und nur mit seiner Bundesgesandschaft und seinem Bundeskontingent als ein deutsches Bundesglied erscheint, übrigens aber hinsichtlich seiner inneren Verwaltung, seiner geistigen Bildung und seiner merkantilischen Verhältnisse als ein ganz abgesonderter Staat sich darstellt, so weckt und nährt es selbst die Meinung, daß es in seinen Haupt-Elementen kein deutscher Staat sei. Dieses Isolirungs-System kann in der That auch nur die Epoche beschleunigen, daß sich die slavischen und romanischen Bestandtheile der östreichischen Monarchie in ihrem nationellen Leben so geltend machen werden, daß wirklich der germanische Charakter im östreichischen Kaiserstaat ganz absorbirt wird. Es ist dieses mehr als bloße Meinung und Vermuthung, wie solches die Bewegungen in Ungarn, Galizien und Italien bewiesen haben, wenn auch Böhmen, Mähren, Siebenbürgen, Illyrien und Dalmatien noch ruhig sind. Daß dadurch Oestreichs Einfluß auf Deutschland um so mehr geschwächt wird, als der altgermanische Einfluß in den deutschen Staaten ein neues Leben gewinnt, sieht man leicht ein. Und wenn Preußen, wie es bisher gethan hat, eben diesen altgermanischen Lebenskeim in seinen Staaten besonders zu wecken und zu pflegen sucht, so ist auch klar, daß Preußen eben so sehr bemüht

ist, vor Deutschland als eine wahrhaft deutsche Macht zu erscheinen als Oestreich das Gegentheil thut. Preußens Einfluß auf Deutschland übertrifft darin den östreichischen, und wenn dieses Uebergewicht auch jetzt noch unbedeutend erscheint, so muß man doch gestehen, daß es immer mehr hervortreten wird, je wahrhaft deutscher es ist.

Wir haben zwar schon oben bemerkt, daß auch dieser preußische Einfluß mehr und mehr verschwinden wird, wenn eine deutsche Bildung, ein deutscher Handel und ein deutsches Recht ganz Deutschland unter der Aegide des Bundestages umschlingen wird. Indessen ist letzteres nicht so bald zu erwarten, daß Preußen nicht neue Kräfte entwickeln könnte, um diesen ungleichmäßigen Einfluß auf Deutschland gegen Oestreich ferner noch zu behaupten. Die preußische Politik sollte in Bezug auf ihr Zollsystem die Macht wohl im Auge haben, welche der Bundestag durch die Opposition, welche er gegen sie machen kann, zu erlangen vermöchte; denn Preußen hat von dem Bundestage aus eine weit stärkere Opposition als vom Wiener Kabinet zu erwarten. Deswegen würde auch das Berliner Kabinet in der Folgezeit dahin zu streben haben, die politische Macht des Bundestages möglichst zu brechen und zu schwächen. Zum Glück für Deutschland aber wird aus gleicher Ursache Oestreich die Kraft des Bundestages zu stärken und dauernd zu erhalten sich bemühen.

Die kleineren deutschen Staaten und eben deswegen die Mehrzahl der Bundes-Versammlung sieht sehr wohl ein, daß ihre Selbstständigkeit und Unabhängigkeit weder durch Oestreich noch durch Preußen hinreichend garantirt wird, ja sogar daß hinsichts ihrer innern Entwickelung sowohl die östreichische als die preußische Vormundschaft immer nachtheilig sein muß. Denn wie verschieden auch die deutschen Staaten unter sich selbst sein mögen, so kommen sie doch darin überein, daß sie freie deutsche Staaten und so wenig östreichische als preußische Provinzen sein wollen. Daher wird sich auch der Bundestag die Bürgschaft seiner Verfassung am liebsten von einer auswärtigen Großmacht geben lassen. Seine Wahl kann, wie be-

merkt, nur zwischen Frankreich und Rußland sein. Denn wenn auch England durch Hannover ein deutsches Interesse hat, so hindert es seine ganz insularische Lage an einer regen Theilnahme für Deutschland, wozu noch kommt, daß die wahre Stärke Großbritanniens, seine Seemacht, für Deutschland ganz unbrauchbar ist.

Wenn sich nun auch die Mehrzahl der kleineren Staaten durch ihr konstitutionelles System zu Frankreich hingezogen findet und darin vom deutschen Liberalismus bestärkt sieht, so kann doch der deutsche Bundestag in Frankreich keine Garantie für die deutsche Bundes-Verfassung gewinnen. Denn sieht man auf die frühere deutsche Geschichte, so hat Frankreich nur dann an den deutschen Angelegenheiten Theil genommen, wenn es dabei für sich an Ländergebiet zu gewinnen hoffen konnte. Oder hat es jemals als Garant des westphälischen Friedens selbst nur diesen Frieden gegen Beeinträchtigung aufrecht zu erhalten gesucht? Im Gegentheil hat es nicht noch bis auf die neuesten Zeiten fortgefahren die Erfüllung dieses Vertrages zu fordern, wenn solches ihm selbst vortheilhaft schien, dessen Verletzung durch andere zu unterstützen? So z. B. — um nur einen Fall aus der Tagesgeschichte anzuführen — hat der westphälische Frieden die Schelde geschlossen und die Eröffnung derselben ausdrücklich untersagt. Frankreich begann aber noch im vorigen Jahr Krieg um die freie Schelde-Schifffahrt zu erzwingen. Wie oft hat Frankreich die Unverletzlichkeit der deutschen Grenzen feierlich garantirt und doch dieselben immer am ersten angegriffen? Frankreich hat das deutsche Reich zertrümmert, Frankreich hat den undeutschen Rheinbund errichtet und seine Grenzen selbst bis an die Elbe ausgedehnt. Nur mit innerem bittern Haß kann Frankreich den deutschen Bund betrachten, welcher Deutschland dem französischen Interesse eben so entfremdet, als er in Deutschland das Deutsche ausbildet und festhält. Die französischen Zeitungen sind daher auch mit aller Parteiwuth im vorigen Jahre über den deutschen Bund und die Bundes-Versammlung hergefallen. Sie erblickten darin nur ein Polignacsches Ministerium, lasen

nur Ordonanzen, sahen nur Staatsstreiche und Despotimus. Die deutschen Fürsten wurden von ihnen haranguirt, eine so drückende und schimpfliche Fessel zu zerbrechen, und das deutsche Volk wurde aufgerufen, diese mittelalterige Ministerial-Tyrannei mit Pflastersteinen zu verjagen. Diese Blätter haben mit lobenswerther Offenheit Deutschland gesagt, was Deutschland von Frankreich zu erwarten habe. Nunmehr kann man sich über Frankreichs Absichten in Deutschland nicht mehr täuschen, und der deutsche Bund kann und wird nicht so verblendet sein, einem natürlichen Feinde von Deutschland Deutschlands Wohl und Sicherheit, Deutschlands Recht und Ruhe anzuvertrauen. Doch selbst in dem Falle einer solchen traurigen Verblendung würde der deutsche Bund durch die laut gegen ihn auftretende öffentliche Meinung von Deutschland gezwungen sein, seine Verblendung bald zu erkennen und schleunig seinen Fehler wieder gut zu machen. Denn je mehr der deutsche Sinn in Deutschland geweckt und genährt werden wird, und je mehr die deutschen Staaten aus ihrer inneren Administration alle antinationalen Ueberbleibsel der französischen Verwaltung ausgestoßen haben werden, desto stärker wird sich die öffentliche Meinung von Deutschland gegen Frankreich und alles Französische erklären. Ohnehin hat schon die deutsche Wissenschaft sogar in den traurigen Tagen, wo das Land von den französischen Soldaten und Beamten usurpirt war, immer ihre National-Würde mit Stolz behauptet. Und daher kam es, daß auch in der deutschen Jugend nie eine Vorliebe für Frankreich festwurzeln konnte, selbst dann nicht als sie mit der französischen Freiheits-Idee sympathisirte. Vielmehr erhielt sich immer in ihr ein tiefer Widerwille gegen Frankreich. Und nie hat sich derselbe auffallender gezeigt als bei dem Feste in Hambach, wo man bei allem Schwindel, der die Köpfe ergriffen hatte, doch der anwesenden und von den Liberalen so geachteten Börne nicht vergessen konnte, daß er in Paris um die Gunst der französischen Liberalen auf niedrige Weise gebuhlt und Deutschland vor den Franzosen geschmäht hatte. Ein gleiches Loos mit Börne erfuhren Theodor Heine und alle diejenigen, welche nach Paris geflüchtet waren, weil ihnen

die deutsche Redlichkeit und Gründlichkeit Langeweile und Verdruß machte. Endlich ist in der Belobung, welche der deutsche Bundestag an Preußen wegen der Aufstellung seines Observations-Corps an die belgischen Grenzen den 6. December v. J. ausgesprochen hat, hinreichend die Ansicht des deutschen Bundes hinsichtlich Frankreichs declarirt. In den Worten: „der deutsche Bund empfiehlt zugleich Seiner Königlich Preußischen Majestät auch ferner die Wahrnehmung der Interessen des Bundes an dessen bedrohter Nord-West-Grenze vertrauensvoll an, damit die nach Lage der Ereignisse allenfalls erforderlichen verfassungsmäßigen weiteren Beschlüsse des Bundes bei Zeiten gefaßt werden können.“ Hierin wird Frankreich durchaus nicht als ein Garant, sondern als ein drohender Gegner des deutschen Bundes und der Bundes-Verfassung angesehen. Da sich nun die Interessen der Föderativ-Staaten von Europa nach theoretischen Staatsprinzipien getheilt und auf die eine Seite die konstitutionell-revolutionären, auf die andere die monarchisch-legitimen Regierungen gestellt haben, der deutsche Bund aber den Elementen der deutschen Bundes-Versammlung nach zu letzteren gehört, so kann er sich auch so wenig Frankreich anschließen, als er andrerseits durch seine monarchisch-legitimen Prinzipien gezwungen ist, sich der Allianz derjenigen drei Großmächte, die die Repräsentanten jener Prinzipien sind, anzuschließen. Hat er daher in dem Fall eines Uebergewichts von Seiten Oestreichs oder Preußens, welches ihn zu erdrücken droht, die Wahl, Frankreich oder Rußland als seinen Beschützer anzurufen, so ist er schon deshalb genöthigt, Rußland als denselben anzunehmen, damit er sich nicht mit seinen Prinzipien in Widerspruch stelle. So vereinigen sich alle Forderungen an den deutschen Bund, sowohl nach seiner inneren als äußeren Lage dahin: daß der deutsche Bundestag Rußland als den Protektor des Bundes annehmen müsse.

Das russische Reich besaß von dem Augenblick an, da es seine Stelle unter den Hauptstaaten Europas einnahm, in Rück-

sicht auf die Basis der Macht schon alles, was ein Staat vom ersten Range begehren und suchen kann, und mehr als andere oft nach Jahrhunderten glücklicher Anstrengung erwarben. Sein ungeheurer Umfang, seine abgesonderte Lage, die Staats-Verfassung, seine großen militairischen Mittel und die Furcht, die es seinen Nachbarn einflößte, gewährten ihm einen Grad von Festigkeit und Sicherheit, dessen sich, Frankreich allein ausgenommen, kein Staat in Europa zu erfreuen hatte. Für keinen war ein fortdauernder Einfluß auf die Verhältnisse und Angelegenheiten der übrigen so wenig wahres Bedürfniß als für diesen; und doch hatte nicht leicht einer im Innern seines Gebietes so vielen kostbaren und mannigfaltigen Stoff, um sich ohne alle gewaltsamen Maßregeln die wichtigsten Verbindungen mit allen europäischen Nationen und die Quellen eines großen, beharrlich durchgreifenden und doch friedlichen Einflusses zu eröffnen. Auch hat er seit der Regierung Catharinas d. G. bis auf die neuesten Zeiten nicht versäumt, diesen wohlthätigen Einfluß auf das europäische Staaten-System zu äußern. Schon im 16. Artikel des Tetschner Friedens erklärte sich die große Kaiserin zum Garant der deutschen Verfassung und des westphälischen Friedens. Damals war es eine unerhörte und unbegreifliche Verblendung, welche die deutschen Churfürsten 1790 veranlaßte, Rußlands Theilnahme an dem von der National-Versammlung bedrohten Deutschland zurückzuweisen. Zwar suchte Kurmainz und Kurköln dies im Juli 1791 wieder gut zu machen. Und im November desselben Jahres erfolgte die merkwürdige Kur-Triersche Erklärung, daß der Kurfürst sich genöthigt gefunden habe die kaiserlich-russische Protektion und Unterstützung nachzusuchen. Aber in dem Augenblick war die günstige Zeit, zur Rettung Deutschlands und besonders des linken Rheinufers schon vorüber. Oestreichs Eifersucht opferte lieber die Integrität des deutschen Reiches auf, als daß man dieselbe Rußlands Hülfe zu verdanken haben sollte. Die unglückliche Pillnitzer Convention vermochte nicht Rußlands Beistand zu ersetzen. Auf die späterhin von Rußland im Oktober 1799 zu Regensburg vorgelegte Denkschrift wegen des russischen Truppenmarsches riefen mehrere Reichsstände,

namentlich Salzburg, die Fortdauer des kaiserlich-russischen Schutzes an. Es hieß in der dem russischen Residenten übergebenen Gegennote: „die deutschen Reichsstände glauben hoffen zu dürfen, daß Allerhöchst Ihre Russisch-Kaiserliche Majestät fernerhin dem deutschen Reich und den mit dem Oberhaupt verbundenen Ständen ihren mächtigen Schutz nicht entziehen werden."

Und in der That sah man in diesen letzten Tagen des deutschen Reichsbestandes sämmtliche deutsche Fürsten immer auf Rußland als ihren Retter blicken. Rußland that, was es konnte, zur Rettung Deutschlands, zur Erhaltung des deutschen Reichs und seiner Verfassung. Was der tapfere Paul I., Kaiser von Rußland, in dieser Hinsicht für Deutschland zu thun versucht hat, das hat die siegreich bis in die Schweiz vordringende russische Armee bewiesen und solches ist noch unvergessen. Die durch den unglücklichen Frieden von Luneville herbeigeführte Verkleinerung des deutschen Reichs gab dem Kaiser Alexander, glorreichen Andenkens, hinreichenden Anlaß seine Garant-Rechte in Ausübung zu bringen. Schon am 25. August 1802 wurde der deutschen Reichs-Friedens-Deputation zu Regensburg die erste russisch-französische Entschädigungs-Vermittelungs-Akte übergeben, der dann am 8. Oktober ein russisch-östreichischer umgearbeiteter Entschädigungsplan folgte; und Rußland wirkte die ganze Zeit der Reichs-Deputations-Berathungen hindurch unermüdet zur Herstellung der Ruhe im deutschen Reich. Rußland säumte auch nicht der dritten Coalition gegen Frankreich mit England, Oestreich und Schweden beizutreten, und selbst nach der unglücklichen Schlacht von Austerlitz, als schon Oestreich gezwungen war Süd-Deutschland zu seiner Rettung im Preßburger Frieden preiszugeben, trat Rußland vom Krieg gegen Frankreich nicht ab, sondern setzte denselben so lange fort, bis es durch die mörderische Schlacht von Friedland zu einem Waffenstillstand und zu einem Frieden genöthigt war, um die preußische Monarchie dann noch zu retten, als Napoleon schon seine Adler bis an den Niemen getragen hatte.

Erinnere man sich an die während dieser Zeit erschienenen Deklamationen französischer Blätter, welche nicht ohne Gutheißung der französischen Regierung geschrieben wurden, namentlich derer des Moniteurs, und halte dagegen Rußlands Uneigennützigkeit, mit welcher es die französischen Propositionen verachtete und ihnen nicht einmal das allergeringste Gehör schenkte, so wird man diese nicht genug bewundern können. Jetzt, wo die schnödeste Undankbarkeit gegen Rußland auch in Deutschland überhand nehmen will, jetzt, wo die albernsten Lügen über Rußlands Herrschsucht und Selbstsucht Glauben finden, jetzt ist es an der Zeit, daß man an jene Deklamationen erinnert und dieselben dem undankbaren Europa wiederholt. Der Sinn dessen, was von Paris aus Jahre hindurch Rußland zugerufen wurde, war ungefähr folgender:

„Was verlangt der Kaiser von Rußland? warum mischt er sich in unsere Geschäfte, da wir ihn nie in den seinigen stören? warum beunruhigt er uns über Kleinigkeiten, wie Piemont und Parma und Mailand und Genua und die Schweiz und Holland und Deutschland, da wir keineswegs abgeneigt sind zu schweigen, wenn er auch die Hälfte des ottomanischen Reiches, ja selbst das Ganze nach und nach seinen Besitzungen einverleibte? Ist denn Europa nicht groß genug um zwei Herren zu fassen? Er überlasse uns die westliche Familie und bearbeitete die östliche, wie's ihm beliebt! Dann wird nichts weiter übrig bleiben, als zu seiner Zeit die große Grenzlinie zu ziehen, und die Nationen Europas durch die Ausrottung so vieler lästigen Zwischenglieder von allen ihren Collisionen und Rivalitäten und Kriegen und mannigfaltigen Qualen befreit, werden im Schatten zweier unumschränkten Beherrscher den ewigen Frieden genießen*).

Wäre Rußland in den Geist dieser Zuflüsterungen eingegangen, hätte es wirklich der ihm nun so lügenhaft vorgeworfe-

---

*) Siehe Fragmente aus der neuesten Geschichte des politischen Gleichgewichts von Genz S. 269.

nen, von Frankreich ehemals in so süßen Ausdrücken angebotenen Vergrößerungssucht gefolgt, was wäre, wir wollen nicht einmal sagen Europas, sondern nur Deutschlands Schicksal gewesen? Oestreich lag durch den Preßburger Frieden, Preußen durch den Tilsiter zerschlagen da, und weder von Oestreich noch von Preußen konnte Deutschland eine Rettung und Erlösung hoffen und erwarten.

Es ist wahr, daß Rußland 1809 Oestreich den Kampf gegen Napoleon allein ausfechten ließ. Bedenkt man aber, daß Rußland durch die unkluge Politik Gustav's IV. von Schweden grade damals in einen Krieg verwickelt, und als dieser noch nicht durch den Frieden zu Friedrichshamm beigelegt worden war, auch schon in einen neuen Krieg mit der Pforte nach Abbrechung der kurzen Unterhandlung zu Jassy hineingezogen wurde, so sieht man leicht ein, daß Rußland, so wenig es auch gemeint war, Deutschland dem Sieger auf Gnade oder Ungnade Preis zu geben, Oestreich nicht beistehen konnte. Denn auf seinen nördlichen und südlichen Grenzen mit Mächten in einen Krieg verwickelt, die Englands Seemacht unterstützte, war es ihm unmöglich, noch einen Krieg auf seiner westlichen Grenze zu beginnen und zwar gegen eine Macht, mit welcher fast ganz West-Europa alliirt war. Das Jahr 1812 hat dagegen mit seinen Ereignissen auf's deutlichste bewiesen, wie sehr Rußland die Befreiung Europas von Frankreichs Uebergewicht, die Erhaltung des alten europäischen Staaten-Systems, wie sehr ihm Deutschlands Rettung und Freiheit am Herzen lag. Denn nachdem die große Armee auf Rußlands Eisfeldern theilweis begraben, theilweis in Sibirien untergebracht worden war, und der gefürchtete Kaiser-General nur durch die eiligste Flucht sich das Leben erhalten, das russische Reich daher Frankreichs Uebermacht nicht mehr zu fürchten hatte, was konnte es abhalten mit Napoleon einen einseitigen Frieden zu schließen und das eroberte Königreich Polen als Siegespreis zu behalten? was hätte dabei aber Deutschland gewonnen? Deswegen setzte Kaiser Alexander, ruhmvollen Andenkens, den Krieg auch noch dann fort, als der Ruhm der russischen Waffen längst

schon gesichert und des Reiches Grenzen hinreichend geschützt worden waren. Es ist wahrhaftig die schnödeste Undankbarkeit, wenn Europa, wenn zunächst Deutschland diese hohe Selbstverläugnung Rußlands, die damals den rauschenden ungetheilten Beifall Europas gewann, nun vergessen will. Die Proklamation des Kaisers Alexander an die Deutschen von Kalisch aus, so wie die Deklaration von Frankfurt am Main vom 1. Decbr. 1813 sind unwiderlegbare Dokumente von den erhabenen Absichten der russischen Regierung und von dem Zweck der Fortsetzung des russischen Kampfes gegen Napoleon. Man kann nicht oft genau wiederholen, daß das Königreich Polen, die alleinige Entschädigung Rußlands für jenen ganzen Krieg, von Rußland schon erobert worden war, ehe noch ein Kosack den Fuß auf den deutschen Boden gesetzt hatte. Die größte Länder-Vergrößerung, die daher Rußland in dem siegreichen Kampfe gegen Napoleon erreichen konnte, war ihm schon zu Theil geworden, und gesichert, bevor es den Krieg auf deutschem Boden gegen Napoleon fortsetzte. Seit dem daher die russischen Armeen die deutschen Grenzen überschritten, war der Kampf gegen Napoleon auch nicht mehr direkt im russischen Interesse, sondern wurde einzig und allein vom russischen Kaiser im europäischen und zunächst im deutschen Interesse fortgeführt. Rußland wußte sehr wohl, daß weder Oestreich noch England oder Preußen ihm den Besitz des Königreichs Polen streitig machen könnte, wenn Napoleon die Besitznahme desselben von Seiten Rußlands anerkennen würde, und die siegreichen Waffen des russischen Kaiserreiches hatten Napoleon dahin gebracht, daß er mit Freuden jenes Anerkenntniß sich würde haben gefallen lassen, wenn Rußland keine weiteren Opfer zum Frieden mit Frankreich verlangt hätte. Wenn sich aber demungeachtet Rußland auf diese Propositionen nicht einließ, sondern den Krieg fortsetzte und ihn bis zu einer zweimaligen Eroberung von Paris durchführte, ohne weiteren Gewinn als denjenigen zu erreichen, der ihm schon sicher war, ehe noch die russischen Armeen die Oder überschritten hatten, für wessen Freiheit, Selbstständigkeit und Staatsrecht opferte da wohl Rußland

seiner Söhne Blut — wir fragen alle Feinde von Rußland — wenn nicht für Europas Freiheit, für die Selbstständigkeit der von Frankreich unterjochten Continental-Staaten und zunächst für die Rechte Deutschlands?

Rußland hat gethan, was es zum Wohl der europäischen Staaten-Republik thun wollte. Es hat die Freiheit Europas gerettet, die Selbstständigkeit der Continental-Staaten befestigt, Deutschlands Recht und Integrität für dasselbe erobert. Unter seinem Schutz wurde die deutsche Bundes-Verfassung entworfen und angenommen. Denn wenn sich auch die Bundes-Staaten gegenseitig ihren Besitz und ihre Verfassung garantirten, so lag doch die stillschweigende Voraussetzung von Rußlands Garantie der deutschen Bundes-Verfassung, im Fall einmal das Uebergewicht eines Bundesstaates die deutsche Freiheit bedrohen sollte, bei allen Bundesgliedern im Hintergrunde. Man fühlte damals zu tief, daß man Rußlands Anstrengungen Deutschlands Selbstständigkeit und die deutsche Bundes-Verfassung zu danken hatte, als daß man nicht darauf hätte rechnen sollen, daß Rußland das, was wenigstens mittelbar sein Werk war (denn wir wollen nicht läugnen, daß die Urkunde der Bundes-Verfassung direkt von Oestreich ausgegangen sei), nicht wieder würde zerstören lassen.

Wir sind bei diesem Punkte deswegen so ausführlich gewesen, damit man einsehen möchte, daß hier nichts Neues behauptet wird, sondern vielmehr die **rechtliche** Verbindung zwischen Deutschland und Rußland **schon längst** besteht. Es bedarf hier nicht mehr der Wahl Rußlands als Garanten des deutschen Bundes gegen innern und äußern Angriff; die Geschichte hat bewiesen, daß Rußland der natürliche Verbündete Deutschlands sei, weil Rußlands Interesse die Selbstständigkeit und Integrität des deutschen Bundes verlangt, und weil Rußland Deutschland nie gefährlich, aber immer sehr nützlich sein kann und ist. Wir fordern alle Verläumder von Rußland auf, die Blätter der Ge-

schichte nachzulesen und uns den Fall zu zeigen, wo Rußland den deutschen Freiheiten geschadet und die wahrhaft deutschen Interessen verletzt habe? Wir gehen noch weiter, wir fordern sie auf uns den Fall zu zeigen, wo Rußland mit Deutschland in Verbindung gestanden und letzterem nicht Wohlthaten erwiesen hätte. Denn man bedenke wohl, daß Rußlands Theilnahme am siebenjährigen Kriege eine Folge der Verbindung mit dem deutschen Reiche war. Diese Freundschafts-Verbindung zwischen Deutschland und Rußland wird nun dadurch, daß sich die europäischen Großmächte nach den theoretischen Grundsätzen, die sie als Basis ihrer Reiche angenommen, in zwei Theile getheilt haben, noch um vieles gehoben. Und wenn es nun vollends der Talleyrandschen Politik gelingen sollte, Oestreich aus Eifersucht gegen Rußland auf Frankreichs und Englands Seite hinüber zu ziehen, so ist der deutsche Bund zu einer noch engeren Defensiv-Allianz mit Rußland genöthigt. Der 11. Paragraph der Bundesakte verbietet zwar Oestreich in Verbindungen einzugehen, welche gegen die Sicherheit des Bundes gerichtet sind, jedoch kann Oestreich hinsichtlich seiner zum deutschen Bund nicht gehörigen Staaten immer Bündnisse eingehen, die nicht im deutschen Interesse geschlossen werden. Diese politische Befugniß Oestreichs erheischt beinahe von Seiten des deutschen Bundes die russische Allianz noch dringender als jede andere vorher bewirkte Rücksicht. Wenn zwar in dieser Zeit die öffentliche Meinung in Deutschland sich stark gegen eine Verbindung mit Rußland ausspricht (eben weil sie größtentheils die liberalen französisch-englischen Principien zu den ihrigen gemacht hat), so werden doch immer die deutschen Regierungen als d i e e r s t e n u n d w a h r e n V e r t r e t e r d e r d e u t s c h e n V o l k s - I n t e r e s s e n, nicht allein die Nützlichkeit, sondern auch die Nothwendigkeit jener Allianz erkennen und daher dieselbe suchen. Zwar dürfte diese Rußland widrige Stimmung der öffentlichen deutschen Meinung den Krieg einer russischen Armee gegen Frankreich in Deutschland erschweren. Indessen wenn diese Armeen überall gute und strenge Mannszucht halten, und ihre Oberbefehlshaber die deutsche Nationalität

nicht allein respectiren, sondern überall die deutschen National-Interessen zu wecken und zu beschirmen suchen, und besonders die kleineren deutschen Staaten, durch welche der russische Heerzug ginge, mit der größten Schonung und Milde zuvorkommend behandeln, so könnte Rußlands Einfluß auf Deutschland durch einen solchen Krieg nur um so stärker und dauernder werden, als es auf solche Weise die deutsche patriotische Meinung auf's Neue für sich gewinnen würde. Denn so erschienen die deutschen Heere als Beschützer und Beglücker Deutschlands. Und wenn man jetzt fürchtet, daß Rußland als Eroberer und Unterdrücker der deutschen Freiheiten kommen, werde, so würde man die Grundlosigkeit dieser Besorgniß auf's Klarste erkennen. Auf diese Weise würde ein russischer Feldzug gegen die Franzosen in Deutschland zwar Anfangs mit vielen Widerwärtigkeiten beginnen, aber auch nur zum Vortheil Rußlands mit einem größeren politischen Einfluß auf Deutschland endigen.

Uns leidenden Zuschauern ist einzig vergönnt zu behaupten (weil sehen und fühlen und rechnen auch dem Kleinsten nicht versagt werden kann), daß, so schwer auch durch die Niederlage dieser Tage das Problem der Rettung geworden sein mag, die Möglichkeit einen Ausweg zu finden auch heute noch unverkennbar besteht, und daß die Gesammtheit der Mittel, die für die gemeinsame Wahrung der allen gemeinsamen Interessen, für die Behauptung einer unabhängigen loyalen Existenz gegen den revolutionären Barbarismus im äußersten Falle aufgeboten werden können, auch jetzt noch beträchtlich genug ist, um jede Muthlosigkeit zu entfernen. Wie diese Mittel zu vereinigen und zweckmäßig zu richten und zu ordnen, wie die Drangsale des Augenblicks zu besiegen; wie bei den rastlosen Fortschritten des Uebels im Angesicht stets gegenwärtiger Gefahr so viel Frist, so viel Ruhe zu gewinnen, daß nicht, ehe man das Gerüste vollendet, um die wankenden Mauern zu halten, der Einsturz des Gebäudes schon erfolge; wie zwischen einer Behutsamkeit und Passivität, welche die drohendsten Conjunkturen zum Gesetze machen, und dem Streben nach einem festen und glücklichen politischen Zustand,

welches die Pflicht der Selbsterhaltung uns auferlegt, die weiseste Mittelstraße zu finden; wie das jetzt Zerstreute zu sammeln, das jetzt Gesunkene wieder aufzurichten, das jetzt Erstorbene zu beleben und eine glückliche und ehrenvolle Zukunft zu sichern, das alles müssen die Regierungen ergründen, das ist ihre Aufgabe, ihre Sache.

Hinsichtlich Deutschlands haben wir gesagt, was unsere Ansicht ist. Die Wichtigkeit von Deutschland wird kein Politiker verkennen. Deutschland ist das Herz von Europa, und insoweit verdienen seine inneren und äußeren Verhältnisse die größte Aufmerksamkeit aller Staaten. Wie anders würde eine totale Revolution in Deutschland als in Frankreich wirken. Die einzige große Revolution in Lehre und Theorie, welche sich in Deutschland zugetragen, die Reformation, hat Europa beinahe zwei Jahrhunderte hindurch in allen seinen seinen Festen erschüttert. Eine politisch-deutsche Revolution in Lehre und Theorie würde es nicht weniger thun.

II.

Russische Denkschrift

nach dem Februar-Ereigniß von 1848.

Die Frage warum? es sich in der großen europäischen Krisis eigentlich handelt, bleibt ewig unverständlich, wenn man sich nicht vorher selbst eingesteht, daß es in Europa seit langer Zeit schon nur zwei wahrhafte Mächte giebt, die Revolution und Rußland.

Diese beiden Mächte stehen jetzt einander schroff gegenüber, und morgen vielleicht schon sind sie im offenem Kampf. Verträge und gemeinsame Handlungen sind zwischen ihnen nicht mehr möglich, denn das Leben der einen ist der Tod der andern. Von dem Ausgange des großen Kampfes, den sie unter sich begonnen, des größten aller Kämpfe, deren die Welt noch Zeuge gewesen, hängt die ganze politische und religiöse Zukunft der Menschheit auf viele Jahrhunderte ab.

Rußland ist vor allem ein christliches Reich, und zwar nicht bloß durch seine Rechtgläubigkeit, sondern durch etwas viel innigeres noch als den Glauben, durch die Tugend der Entsagung und Selbstaufopferung des russischen Volkes, die gleichsam das Fundament seiner moralischen Natur bildet. Die Revolution aber ist vor allem anti-christlich. Dieser anti-christliche Geist ist

die Seele der Revolution, ist ihr eigentlicher, wesentlicher Charakter, während die verschiedenen Formen, unter denen sie aufgetreten, das Feldgeschrei unter dem sie kämpft, und alles andere bis auf ihre Gewaltthaten und Verbrechen bei ihr nichts als Nebensachen und Zufälligkeiten sind. Aber was keine Nebensache und keine Zufälligkeit ist, das ist der anti-christliche Geist, der sie mit Leben beseelt und dem sie, die Wahrheit zu gestehen, ihre ganze furchtbare Macht verdankt. Wer das nicht begreift, der ist ein blinder Zeuge aller der großen Ereignisse, welche die Welt seit 60 Jahren in Bewegung setzen.

Die Revolution ist sich seit 1789 in allen ihren Metamorphosen stets consequent geblieben, und in keinem Augenblick ihres Daseins ist sie sich wohl ihrer selbst so sehr bewußt geworden und so durch und durch anti-christlich gewesen, als zu dieser Stunde, wo sie das christliche Dogma der Fraternität zu ihrem Feldgeschrei macht. Aus diesem Umstande möchte man fast glauben, daß sie den Scheitelpunkt ihrer Höhe erreicht habe. Denn in der That, alle diese naiv-gotteslästerlichen Declamationen, die so zu sagen die officielle Sprache der Gegenwart geworden sind, klingen sie nicht als wenn die neue französische Republik nur auf die Welt gekommen wäre, um das Evangelium zu erfüllen?

Die aus der großen Umwälzung hervorgegangenen Gewalten legen sich wirklich diese Mission feierlich bei, obgleich allerdings nicht ohne eine kleine Verbesserung, die es der Revolution gefallen hat darin einzuführen. Dem Geist nämlich der Humanität und Selbstverläugnung, diesem Fundamente des Christenthums, substituirt sie den Geist des Hochmuths und der Anmaßung; der freien, selbsthandelnden Barmherzigkeit die gezwungene Liberalität; und statt des Bruderthums, das im Namen Gottes gepredigt und begrüßt wird, führt sie eine Fraternität ein, welche die Welt sich nur aus Furcht vor dem souveränen Volk aufdringen läßt. Wenn wir diesen Unterschied ausnehmen, so verspricht ihr Reich allerdings das Reich Christi zu sein.

Lasse man sich doch nicht von diesem Anschein verächtlicher Gewogenheit verführen, mit welchem die neuen Gewalten die katholische Kirche und deren Diener behandeln! Die letztern rühmen sich sogar der Gnade der Revolution, statt sie aufs höchste mit Geduld zu ertragen; lobpreisen ihre Gewaltthaten, um sie sich gnädig zu erhalten; und treten mit dem revolutionären Lügensystem in einen offenen Bund, ohne ihm doch den geringsten Glauben zu schenken. Läge aber einem solchen Betragen auch nur bloße Berechnung zum Grunde, so würde der Umstand allein schon ein Beweis von Abtrünnigkeit sein. Es geht indessen aus Ueberzeugung hervor, und so ist ihr Abfall von Gott offenbar. Deßungeachtet kann man dereinstige Religions-Verfolgungen vorhersehen; denn an dem Tage, wo die katholische Kirche gezwungen sein wird, Widerstand zu leisten, wird man sehen, daß dieß allein durch Martyrthum möglich ist. So bleibt die Revolution sich selbst getreu und consequent bis ans äußerste Ende.

Der Ausbruch im Februar 1848 hat der Welt den großen Dienst geleistet, daß er das ganze Gebäude von Illusionen über den wahren Stand der Dinge mit einem Schlag zu Boden warf. Auch die weniger Begabten müssen jetzt einsehen, daß die Geschichte Europa's während der letzten 30 Jahre nichts als eine lange Mystification gewesen. Welch ein Licht aber ist plötzlich auf die jüngste, so neue und doch schon so weit hinter uns liegende Vergangenheit gefallen! Wer begreift heute nicht die ganze lächerliche Anmaßung der Weisheit unseres Jahrhunderts, die sich in aller ihrer Einfalt schmeicheln konnte die Revolution durch den constitutionellen Zauber gebändigt, ihre furchtbare Energie durch eine legale Form gelähmt zu haben! Wer zweifelt nach allen diesen Vorgängen noch, daß nicht von dem Augenblick an, wo das revolutionäre Element in das Blut der Gesellschaft eingedrungen, alle jene legalen Formen und Spiegelfechtereien zu narkotischen Arzneien werden, die den Kranken auf einige Augenblicke einschläfern, das Uebel aber nicht verhindern können, seinen Gang zu gehen!

Aus dem Grund wollte die Revolution, nachdem sie die ihr als letztes Ueberbleibsel der Autorität in Frankreich persönlich verhaßte Restauration verschlungen hatte, jene andere Macht nicht besser unterstützen, die im Jahre 1830 in ihrem eignen Schooß geboren ward, und die sie nothgedrungen anerkennen mußte, um sich mit Europa zu versöhnen. In dem Augenblick wo, der langen Knechtschaft müde, diese Macht sich als Herrin zeigen wollte, ward sie von der Revolution in den Staub getreten.

Es sei mir erlaubt hier eine Bemerkung zu machen. Wie kommt es, daß unter allen Monarchen Europa's, unter allen Staatsmännern, welche in der letzten Zeit die Politik unsers Welttheils leiteten, es nur einen einzigen gab, der die große Illusion vom Jahre 1830 von vornherein erkannt und vor der Welt als solche erklärte, und der allein in der Mitte seiner glänzenden Umgebungen ihren Verlockungen einen beharrlichen Widerstand entgegensetzte? Ja, ein wahres Glück ist es, daß auf dem Throne Rußlands ein Monarch sitzt, in dem der russische Geist incarnirt ist! — daß, sowie die Welt jetzt geht, der russische Geist sich weit genug außerhalb der revolutionären Sphäre befindet, um die Ereignisse innerhalb derselben mit gesundem Urtheil zu würdigen!

Was der Kaiser 1830 vorhersah, hat die Revolution Punkt für Punkt erwirklicht. Aller Concessionen, aller Opfer von Prinzipien, die das monarchische Europa im Interesse eines schiefen Status quo brachte, hat die Revolution sich bemächtigt, um sie zum Vortheil der beabsichtigten Umwälzung auszubeuten.

Ueber kein Land hat man sich so dauernde und so befremdliche Illusionen gemacht als über Deutschland. Weil es ruhig war, hielt man es für ein Land der Ordnung, und man wollte die furchtbare Anarchie nicht sehen, von der alle Geister besessen waren, und die sich aller seiner Gauen bemächtigt hatte.

Die sechzigjährige Herrschaft einer zerstörenden Philosophie hat dort die Elemente der christlichen Religion völlig aufgelöst,

und in diesem Nichts des Glaubens entwickelte sich das revolutionaire Element, der Hochmuth des Geistes, mit solcher Wucherkraft, daß es heute vielleicht kein Land giebt, wo jene offene Wunde unseres Zeitalters tiefer und so eiternd klafft, als im Herzen Europa's. In dem Maße, worin Deutschland sich revolutionisirte, vermehrte sich in Folge einer nothwendigen Consequenz sein Haß gegen Rußland. Unter der Last der Wohlthaten, die es von den Czaren empfangen, konnte Deutschland natürlich nur Haß gegen Rußland hegen, und der scheint jetzt seinen Culminationspunkt erreicht zu haben, weil er über alle Vernunft, ja über das Gefühl der eigenen Selbsterhaltung triumphirt.

Könnte ein so trauriger Haß ein anderes Gefühl als Mitleid einflößen, wahrlich! Rußland würde hinreichend durch den Anblick gerächt sein, den Deutschland in Folge der Februar-Revolution der ganzen Welt gewährt. Die Geschichte kennt kein Beispiel, daß in der Nachahmung zügelloser Gewaltthaten ein Volk ein anderes so buchstäblich zum Vorbild genommen hätte. Die Bewegungen, welche die politische Ordnung in Deutschland über den Haufen werfen, und sogar die Existenz seiner socialen Ordnung in Gefahr setzen, sind offenbar künstliche Erzeugnisse, und lassen sich gewiß nicht dadurch rechtfertigen, daß man sie einem aufrichtig und allgemein gefühlten Bedürfniß zuschreibt. Allen, welche der Gabe, die Beweiskraft von Thatsachen zu beurtheilen nicht gänzlich verlustig gegangen sind, wird es daher von Stunde an klar werden, daß der Weg, den Deutschland zur Lösung seines politischen Systemes eingeschlagen, nicht zur Einheit, sondern zur Selbstzerfleischung, zu einer entsetzlichen, unrettbaren Katastrophe führt.

Wahrlich! man wird bald erkennen, daß die einzigste Einheit, die für das wirkliche historische Deutschland stattfinden kann, daß die einzigste Möglichkeit einer ernstlichen, für das Land passenden Einheit unauflösbar mit dem politischen System verbunden ist, welchem es jetzt den Rücken zuwendet.

Während der letzten 33 Jahre, wohl der glücklichsten seiner

ganzen Geschichte, hat Deutschland einen hierarchisch-constituirten, nach festen Principien handelnden politischen Körper gebildet, und welchem Umstande — fragen wir — kann man allein ein so glückliches Resultat zuschreiben? wem verdankt es seine Sicherheit? Offenbar nur dem aufrichtigen Einverständniß zwischen den beiden großen Mächten, welche die beiden Principien vertreten, die sich seit drei Jahrhunderten die Herrschaft über Deutschland streitig machen. Ist es aber denkbar, daß ein so schwer zu erreichendes, so schwer zu bewahrendes Einverständniß so lange hätte dauern können, wenn sich Oestreich und Preußen nach den großen Kriegen mit Frankreich nicht innig mit Rußland verbunden und stark auf dasselbe gestützt hätten? Das ist gerade die politische Combination, der Deutschland zu gleicher Zeit die einzigste für dasselbe mögliche Einheit und den 33jährigen Frieden verdankt, den es so eben gebrochen hat. Weder Haß noch Lüge sind im Stande, gegen diese Thatsache aufzukommen. Deutschland konnte in einem Anfall von Tollheit eine Allianz brechen, die, ohne ihm die geringsten Opfer aufzulegen, seine nationale Selbstständigkeit beschützte und sicherte, allein einer soliden und dauerhaften Basis hat es sich dadurch für immer beraubt. Dafür wird aber das revolutionaire Deutschland in kürzester Zeit eine ausgezeichnete Lection erhalten, die um so fühlbarer sein wird, als man sie ihm aus unmittelbarer Nähe beibringen wird. Die da alle alten Autoritäten schwächten und vernichteten, und die politische Ordnung des Landes bis in ihre untersten Tiefen umwühlten, die dachten nicht daran, daß sie eben dadurch die gefährlichste aller Verwickelungen und einen Kampf auf Leben und Tod für Deutschlands Zukunft gewaltsamer Weise hervorriefen. Ich meine den Kampf der verschiedenen Nationalitäten. Daß es im Schooß dieses Deutschlands, von dessen Einheit man träumt, im Bergkessel Böhmens und in den slavischen Nachbarländern sechs bis sieben Millionen Menschen giebt, für die von Geschlecht zu Geschlecht seit Jahrhunderten Deutschland auch keinen Augenblick aufgehört hat, etwas noch viel schlimmeres als ein feindliches

Land zu sein, und denen der Deutsche stets ein persönlicher Feind war — das hatte man vergessen. Es handelt sich hier wahrlich nicht um den litterarischen Patriotismus einiger Gelehrten in Prag, so ehrenwerth er auch sonst sein möge, denn diese Männer haben der Sache ihres Vaterlandes große Dienste geleistet und werden deren noch ferner leisten. Allein das Leben Böhmens beschränkt sich nicht darauf, denn keines Volkes Leben bewegt sich in Büchern, es sei denn etwa das Leben des deutschen Volkes. Nein, das Leben eines Volkes liegt in seinen Naturgefühlen und in seinem Glauben, und Bücher, die Wahrheit zu gestehen, sind vielmehr geeignet, es zu entnerven und zu entwürdigen, als es mit Leben zu beseelen. Was daher in Böhmen noch von seinem alten Volksleben übrig ist, liegt in seinen hussitischen Glaubenslehren, in der stets wachen Protestation seiner unterdrückten slavischen Nationalität gegen die Usurpationen der römischen Kirche und der deutschen Oberherrschaft. Das ist das Band, wodurch es mit seiner Vergangenheit voll Kampf und Ruhm noch immer zusammenhängt, und das ist das fehlende Glied, welches eines Tages die Lücke in der Kette, die den Tschechen in Böhmen mit seinen Brüdern im Osten verbindet, vollständig ergänzen wird.

Auf diesen Punkt kann man nicht genug zurückkommen, denn es sind gerade jene alten sympathetischen Erinnerungen an die morgenländische Kirche, jene Rückblicke auf den alten Glauben, von denen das Hussitenthum zu seiner Zeit nur ein unvollkommener und entstellter Abdruck war, in denen sich der weite Unterschied zwischen Polen und Böhmen offenbart — Böhmen, welches das Joch der abendländischen Kirche nur gezwungen erträgt, und dem abtrünnig-katholischen Polen, der fanatischen Schiitin des Occidents, die da immer bereit war, ihre eigenen Kinder zu verrathen.

Was wird Böhmen machen? was seine Nachbarvölker, Morawen und Slowaken, d. h. sieben bis acht Millionen Menschen derselben Sprache und derselben Abstammung? Strebt es nach

eigener Unabhängigkeit und Selbstständigkeit, oder wird es sich dazu hergeben, in den lächerlichen Bund der künftigen germanischen Einheit einzutreten, die doch am Ende nie etwas Anderes sein wird, als die Einheit des Chaos? Böhmen wird trotz der Ideen, von denen es heute, und trotz der politischen Institutionen, von denen es morgen beherrscht wird, dem allgemeinen Strom nicht widerstehen können. Es ist deshalb kaum nöthig, hier die Worte des volksthümlichsten der böhmischen Patrioten zu wiederholen: „Böhmen" — sagte Hanka im Jahre 1841 — „wird nicht eher im Besitz seiner selbst sein, bis Rußland wieder in den Besitz Galiziens getreten ist."

Die stete Gunst, die Rußland, der russische Name, sein Ruhm, seine Zukunft bis auf diesen Augenblick bei den Patrioten Prags genossen, ist um so bemerkenswerther, als sie selbst dann noch lebendig blieb, als unser getreuer Verbündeter Deutschland mit mehr Uneigennützigkeit als Gerechtigkeit sich zum Deckmantel der polnischen Emigration hergab, um die öffentliche Meinung, ja ganz Europa gegen uns aufzuhetzen. Alle Russen, die Prag während der letzten Jahre besucht haben, können bezeugen, daß die einzige Klage, die sie dort gegen unsere Nation zu hören hatten, sich auf die Zurückhaltung und Lauheit bezog, mit der man die Volks-Sympathieen Böhmens bei uns aufzunehmen gewohnt war.

Die Feinde Rußlands waren immer wie versessen darauf, ihm für die Entwickelung seiner Größe in die Hände zu arbeiten. In Folge dieses Beschlusses der Vorsehung ist gegen Rußland ein neuer Feind aufgestanden, der in der Verwirklichung der russischen Zukunft eine große Rolle spielen, und nicht wenig dazu beitragen wird, die Erreichung derselben zu beschleunigen. Dieser Feind ist Ungarn, wohlverstanden das magyarische Ungarn. Unter allen unseren Feinden haßt Ungarn Rußland mit dem wüthendsten Haß. Das magyarische Volk, bei dem sich — o wunderbarste aller Verkettungen! — die revolutionaire Sucht mit der Brutalität einer asiatischen Horde vereinigt, und von

dem man mit eben so viel Recht, wie von den Türken sagen kann, daß es in Europa nur campirt, lebt umgeben von slavischen Völkern, die ihm alle gleich verhaßt sind. Ein persönlicher Feind dieser Völker, findet es sich nach Jahrhunderten von Aufregung und Wirren noch immer von ihnen wie in einem Gefängniß eingeschlossen. Alle diese Nachbarvölker, Serben, Croaten, Slowaken, Siebenbürger, ja bis auf die Klein-Russen in den Karpathen sind Ringe einer Kette, die es für immer zerbrochen glaubte. Jetzt aber fühlt es eine Hand über seinem Haupte, die, wenn es ihr gefällt, diese Ringe wieder vereinigen und die Kette nach Belieben zusammenschnüren kann. Daher der instinctmäßige Haß der Magyaren gegen die Russen.

Auf der andern Seite haben sich die gegenwärtigen Parteiführer in ihrem Glauben an fremden Journalismus ernsthaft eingebildet, daß das magyarische Volk eine große Mission dem orthodoxen Osten gegenüber erhalten habe, und daß es vom Schicksal auserkoren sei, dem Endziel Rußlands einen Damm vorzusetzen.

Auf der ganzen Militairgrenze, deren Bevölkerung zu drei Viertheilen aus orthodoxen Slaven besteht, giebt es auch nicht eine einzige Colonistenhütte, wo nicht selbst nach den Aussagen österreichischer Reisenden neben dem Portrait des Kaisers von Oestreich noch das eines andern Kaisers zu finden wäre, den seine treugesinnten Völker hartnäckig als den einzig legitimen betrachten. Warum soll man sich dies länger verschweigen? Ist es wahrscheinlich, daß das Erdbeben, welches den Occident erschüttert, an den Thoren des Orients stille stehen werde? Ist es auch nur denkbar, daß in diesem Kampfe auf Leben und Tod, in diesem Kreuzzug der Gottlosigkeit, den die Revolution, nachdem sie sich zur Herrin von drei Viertheilen des westlichen Europa gemacht, nun gegen Rußland führt — ist es möglich, daß unter solchen Verhältnissen der slavische, orthodoxe Osten, dessen Leben so innig mit dem unsrigen verbunden ist, sich im Fortgange des Kampfes anderswo als auf unserer Seite befin-

den könnte? Im Gegentheile, es ist sogar wahrscheinlich, daß der Kampf gerade auf dieser Seite beginnen wird. Denn man kann vorhersehen, daß die Propaganden, welche den Osten bearbeitet haben, die katholische Propaganda, die revolutionaire Propaganda, so schroff sie sich auch dem Wesen nach gegenüberstehen, aber innig verbunden vom gemeinschaftlichen Hasse gegen Rußland, sich alle jetzt mit verdoppeltem Eifer ans Werk begeben werden. Halte man sich dessen nur überzeugt, sie werden vor nichts zurückschrecken um ihr Ziel zu erreichen. Aber großer Gott! was würde das Loos aller jener Völker sein, die, christlich wie wir, nur ein Gegenstand der abscheulichsten Intriguen sind, wenn sie unter den gegenwärtigen Gefahren von der einzigen Autorität verlassen würden, die sie in ihren Gebeten um Schutz und Beistand anflehen! Kurz, welch' eine fürchterliche Verwirrung würde entstehen, wenn im Kampfe des Ostens mit der Revolution der legitime Monarch, der orthodoxe Kaiser des Orients noch einen Augenblick zögerte, jenen Völkern zu Hülfe zu eilen!

Nein, es ist unmöglich, die Vorahnungen von tausend Jahren täuschen sich nicht! Rußland, das Land des Glaubens, wird seine Treue und seinen Glauben im Augenblick der Gefahr beweisen. Rußland schrickt nicht zurück vor der Hoheit seiner Bestimmungen, wird nicht zurückbeben vor der Erfüllung seiner Mission.

Wann aber ist seine Mission klarer und einleuchtender gewesen, als gerade jetzt? Gott hat sie mit feurigen Buchstaben an den gewitterschwarzen Himmel geschrieben.

Der Occident ist im Untergehen. Alles stürzt zusammen und verschwindet im verzehrenden Feuer. Das Europa Karls des Großen so gut, wie das Europa der Tractate von 1815, das Papstthum in Rom und alle Königreiche des Ostens, der Katholicismus und der Protestantismus, der Glaube so lange verloren, die Vernunft zur Absurdität herabgewürdigt, die bürgerliche Ordnung fortan unmöglich, unmöglich auf immer die

Freiheit — alles geht unter, und über all den Ruinen, im Namen der Freiheit aufgethürmt, steht die Civilisation und erwürgt sich mit ihren eigenen Händen.

Und wenn wir nun wie eine heilige Arche über diesem unermeßlichen Meer von Vernichtung ein anderes, noch viel unermeßlicheres Reich sehen, wer wird da noch an der göttlichen Sendung desselben zweifeln! Und ziemt es uns, seinen Kindern, jetzt zu zweifeln und zu zagen?

III.

Denkschrift vom 10. Februar 1850.

Die Erhaltung der Türkei ist mehr denn je ein Bedürfniß der europäischen Politik, seitdem die revolutionären Elemente in Ungarn, Polen und Italien mit dem Schwert haben bekämpft werden müssen.

Neubau und centrale Kraft-Entwicklung im Innern ist die gegenwärtige Aufgabe Oestreichs; Pflege und Stärkung der conservativen Elemente in Europa die große Mission Rußlands. Keiner der beiden mächtigen Kaiserstaaten kann eine Gebiets-Vergrößerung auf Kosten des schwachen Nachbars im modernen Byzantiner Reich erzielen wollen; aber die Gebildung der Dinge im Südosten Europas mußte im folgerechten Lauf der verhängnißvollen Erhebung und Erdrückung der dortigen Umsturzpartei eine nachhaltige Vermehrung des Einflusses Oestreichs und Rußlands in der Türkei verursachen. Die Steigerung der Einwirkungskraft Oestreichs beruht, außer auf dem moralischen Eindruck seiner ungarischen und italienischen Siege, hauptsächlich auf der nationalen Entwicklung seiner illyrischen Unterthanen (Croaten, Slavonier und Serben), welche fortan eine fast unwiderstehliche Anziehungskraft auf die noch unter osmanischem Joche — aller Garantien freier Staatsbürger entbehrenden — gebeugten Rajahs der gleichen illyrischen Stämme (in Türkisch-Croatien, der Herze-

gowina, in Bosnien, in Türkisch-Serbien, bis hinunter nach Salonik) ausüben müssen; und diese Attraction wird sich in dem Maaße und in dem nähern oder fernern Zeitabschnitt geltend machen, als die östreichischen Illyrier, ihre Nationalität, ohne das Gesammtreich zu gefährden, anerkannt und gesichert fühlen.

Die abermalige Vergrößerung des geschichtlich fest begründeten, namentlich seit dem Frieden von Adrianopel überwiegenden, religiösen und politischen Einflusses Rußlands erklärt sich augenscheinlich durch seine neuerliche enorme militairische Kraft-Entfaltung und durch seine nunmehrige gebietende Stellung in der Moldau und Walachei, wo es der hohen Pforte allein alsbald an moralischer wie an materieller Macht gebrechen würde, den revolutionären Umtrieben einer gesunkenen und durch und durch verdorbenen (den Bauernstand nicht fürchtenden, weil schon total ruinirten) Bojaren-Minorität einen haltbaren Damm entgegenzusetzen; Umtriebe die — allem Anschein und allen Versicherungen zum Trotz — in letzter Instanz dennoch gegen die Autorität des Sultans selbst gerichtet sind.

Eine unbefangene Würdigung der Thatsachen wird unverzüglich zu der Erkenntniß führen, daß der status quo, ja die Existenz des Türkenreiches seit Jahrzehnten in die Hände seiner großen Nachbarstaaten gelegt ist.

Wenn man bedenkt, daß in der europäischen Türkei $11\frac{1}{2}$ Millionen christlicher Rajahs, aller Bürger-, ja aller Menschenrechte gesetzlich entblößt (denn der Koran gewährt den Nichtgläubigen nur Schutz unter einem gütigen Herrscher, nie Rechte), eines Winkes oder Machtgebotes von St. Petersburg harren, um sich gegen 3 Millionen Muselmänner zu erheben; wenn man weiß, daß 20,000 Mann Russen in den Dardanellen den Süden des riesigen Czarenreichs kräftiger schützen würden als 100,000 in defensiver Stellung an den Küsten des schwarzen Meeres; wenn man erwägt, daß eine stets segelfertige Kriegsflotte von 12 Linienschiffen nebst Fregatten und Dampfern jene 20,000 Mann in vier Tagen von Sebastopel nach den Dardanellen führen, daß

ein russisches Heer in einem kurzen Feldzug sich bis dahin ausdehnen würde; daß der im Jahre 1829 und seitdem genau recognoscirte Balkan keine sichere Vormauer Constantinopels mehr bildet, so findet man, daß die Chancen der Selbstständigkeit und Integrität der Türkei gewiß weit mehr in den conservativen Interessen der Großmächte, in deren lauterm Gefühl des Rechts, als in der innern Kraft des Osmanenstaates zu suchen sind.

Gelegentlich der ungarischen Flüchtlingsfrage hat man von der Vortrefflichkeit der türkischen Flotte, von Bewaffnung der christlichen Rajahs zu Gunsten des Großherrn geträumt, von einem 350,000 Mann starken kriegsgeübten regelmäßigen Landheere gefabelt.

Die nüchterne Wahrheit aber ist, daß in Anbetracht der Navigationskunde der Türken die Kriegsschiffe des Sultans sich selbst unter einander gefährlicher sind als dem Feinde; daß eine Bewaffnung der Rajahs unausbleiblich den Bürgerkrieg und fast sicherlich die Expulsion der Osmanen aus Europa zur Folge haben würde; daß die aus einer Bevölkerung von 8 Mill. Muselmännern rekrutirt sein sollenden 350,000 Mann des Landesheeres aber sich vielleicht auf 130,000 mit Widerstreben eingereihter Soldaten reduciren, von den höchstens 70 bis 80,000 Mann für einen Feldzug mobil gemacht werden könnten, deren Widerstandskraft in einer Uebergangsperiode, wo sie die guten Eigenschaften irregulärer Truppen verloren, die taktische Befähigung regulären Massen jedoch noch nicht erlangt haben, dahin berechnet werden muß, daß ein kampfgewohnter östreichischer oder russischer Heereskörper von 40,000 Mann jene doppelte Macht in offener Feldschlacht in ein paar Stunden total vernichten würde.

Wie früher mit der ägyptischen Armee verhält es sich jetzt mit dem türkischen Heere.

Der Sultan bezahlt, die Administratoren und Heeresführer rauben, die Truppen bestehen theilweise auf dem Papier und die Reputation der Generale und Organisatoren ist das illusorische Machwerk erkaufter fremder Journalisten in Konstantinopel und im Ausland.

Man erinnere sich des Feldzuges von 1840/41. In seit acht Jahren siegreicher Empörung gegen seinen rechtmäßigen Herrn hatte am 9. Sept. Mehemed Ali in Syrien auf dem Papier 127,344 Mann, effectiv aber 85,000 Mann mit 619 Festungs- und 270 Feldgeschützen nebst 18 Linienschiffen im Hafen von Alexandrien. Am 17. Januar war Syrien erobert, die Flotte dem Sultan restituirt, und 17,300 Mann mit 82 Feldgeschützen kehrten nach Aegypten zurück — die Trümmer eines in vier Monaten aufgeriebenen und aufgelösten regulären Heeres. Und dennoch war die damalige ägyptische Armee taktisch höher gebildet als die jetzige türkische, und ihre Führer — obgleich keine Strategen im europäischen Sinn des Wortes — überragten gewiß die gegenwärtigen türkischen Feldherrn.

Nicht also einer irgend reellen Widerstandsfähigkeit des Divans, wohl aber der hochherzigen Mäßigung und der Langmuth der beiden Kaiserhöfe in der unzeitig heraufbeschworenen Gefahr und Verwicklung der Flüchtlingsfrage ist die Beendigung dieser neuesten Krisis im Orient zuzuschreiben.

Hätten die Gesandten Rußlands und Oestreichs Konstantinopel verlassen, so würde drei Monate nach deren Abreise die ganze europäische Türkei in den hellen Flammen eines Thron und Reich gefährdenden Aufruhrs gestanden sein, auch ohne daß ein Krieger des Selbstherrschers oder des Kaisers die Grenzen überschritten. Wären aber die russischen Heere in die Osmanenstaaten eingerückt, der Zuruf der Griechen von Therapia an den Fürsten Radziwill würde zur Wahrheit geworden sein: „Im nächsten Jahr singen wir die Messe in St. Sophia,“ denn verbunden mit Oestreich, oder Oestreich neutral, dringt Rußland nach der dermaligen Sachlage unbedingt in einem Feldzug bis an die Dardanellen vor, in Abwesenheit oder in Gegenwart westeuropäischer Flotten.

Je ohnmächtiger die Türken daher eventuell den sieggewohnten Heeren Oestreichs und Rußlands gegenüber dastehen würden,

desto erhabener ist — im wohlverstandenen Interesse der allgemeinen conservativen Politik — die gegenwärtige Mission der nachbarlichen Kaiserreiche schirmend dem Großherrn zur Seite zu stehen, um neuen und tiefen Erschütterungen und europäischen Komplikationen vorzubeugen; desto wichtiger ist es aber auch, klar die Symptome der wohl unheilbaren Krankheit und des staatlichen Absterbens des osmanischen Reiches in's Auge zu fassen, denn die wahre Erkenntniß des Uebels führt allein zur Bestimmung und Anwendung etwaiger zeitlicher Palliativmittel.

Wenn von außen der Türkei keine Gefahren drohen, wenn vielmehr noch im Jahre 1840 die Quadrupel-Allianz (Englands, Oestreichs, Preußens und Rußlands) deren Theilung oder Sprengung thatsächlich verhindert hat, so ist es nicht zu leugnen, daß der innerliche Zersetzungs-Prozeß die bedauerlichsten und reißendsten Fortschritte macht.

Die offenen und verdeckten Gebrechen des türkischen Staatshaushaltes können füglich in allgemeine — das ganze Reich entnervende und in specielle, einzelne Gruppen des Landes besonders ergreifende — Schäden eingetheilt werden.

Unbeirrt durch das eitle Getriebe bezahlter, aber kaum kaufenswerther Zeitungsschreiber und deren für den europäischen Markt auserkorenen Wortkram — zähle man zu den ersteren fast alle, mehr auf Erbauung oder Täuschung des liberalen fernstehenden europäischen Publikums, als auf das wahre Bedürfniß der Türkei selbst berechneten Maßnahmen der sogenannten Reformpartei — (der unfähigen Neuerer, ineptes innovateurs, des Fürsten Metternich).

Ein permanentes Schaukelsystem zwischen den den jungen Sultan leitenden Ministerien der alten und der neuen Schule, ein gegenseitiges Negiren und Hintertreiben der Verordnungen und Dispositionen der sich wechselweis ersetzenden Administrationen und hierdurch bedingt ein ewiges Schwanken der ganzen Staatsmaschine, ein unerhörtes Corruptions- und Intriguenwesen — sind die Merkmale dieses sich an unpraktische Reformtheorien knüpfenden Zustandes. Gesteigerte, jedoch stets unbe-

friedigte Forderungen der Rajahs, erhöhter Widerstand der Muselmänner, Aufreizung, tödtlicher Haß und Hader in allen Klassen, Konflikte (hervorgehend aus den Satzungen des Korans und den Bestimmungen der Reform-Ordonanzen), mithin Desorganisation des Regierungssystems und Schwäche der Statthalter in den Provinzen — sind die beklagenswerthen Folgen meistens ungereimter Neuerungen oder vielmehr hohler Nachahmung europäischer äußerer Formen.

Die äußere Form — fast bis zu Theaterstreichen — beherrscht die Armee und die Marine; der soldatische Geist aber, die kriegerische Disciplin, das hingebende Vertrauen im Heere werden vermißt; die äußere Form verkündet die sogenannte Finanz-Reform, das Faktum aber ergiebt ein durch frühere Münzentwerthungen, durch gegenwärtige Veruntreuungen und Verschwendungen hervorgerufenes Deficit, welches bis zum Belauf der anderthalbjährigen Gesammteinnahme des Staates angeschwollen ist; die äußere Form endlich ministerieller Dekrete und großherrlicher Firmane verheißt gleiche Rechte sämmtlichen kaiserlichen Unterthanen — die verdeckten Vorbehalte aber der Verordnungen selbst, die positiven Satzungen des Korans, das ganze muselmännische Staatsrecht sprechen nur von Schutz, nie von Rechten ungläubiger Rajahs; eine thatsächliche Umbildung hingegen der bezüglichen Gesetze, die praktische Umänderung des hundertjährigen Usus würde die faktische Auflösung des Türkenreichs an und für sich schon bedingen. Der Koran müßte der Bibel weichen.

Wenn man von den eben bezeichneten allgemeinen Symptomen der innern Zersetzung des Osmanenstaates auf die speziellen Merkmale in einzelnen Theilen des Reiches übergeht, so muß ein jeder Sachkundige bekennen, daß in Asien und Afrika der Islam noch lange dem Christenthum siegreich gegenüber stehen wird, und daß der Koran in Damaskus, Bagdad und Cairo lebensfähige Central-Organismen gebildet hat; daß hingegen da wo 11½ Millionen Christen, gestützt auf die westliche Civilisation, unter dem Druck von 2,900,000 Muselmännern leben, denen dieselbe Civilisation nur Verderbniß und Entkräftung bringt — daß mithin in der europäischen Türkei die unverkennbaren Anzeichen des Ver-

falles der Sultansherrschaft sich täglich in erschreckendem Maße für letztere vermehren.

Zu den Ursachen jenes gefahrbringenden Verfalles wird man außer den bereits angegebenen allgemeinen Einwirkungen hauptsächlich den natürlichen Einfluß der Staaten Europas rechnen müssen, vermittelt durch die Dampfschifffahrt, den Handel, die Gewerbsthätigkeit; durch alle die blühenden und in gleichem Rechte aller Nationalitäten und Religionen gesicherten Militair- und Civil-Institute der Nachbarstaaten; entwickelt ferner durch die Erziehung junger Rajahs in Europa, mit einem Worte durch den täglichen Kontakt einer hohen Civilisation mit der Halbbarbarei. Zu denselben Ursachen der innern Zersetzung zähle man außerdem den verdeckten oder offenen Kampf der seit der Schlacht von Kossowa zum Islam übergetretenen illyrischen Stämme mit der sogenannten Reformpartei um ihre durch jenen Religionsakt erkauften Privilegien, die nachhaltigen Einwirkungen der serbischen und griechischen Unabhängigkeitskriege, die revolutionären Doktrinen der nachbarlichen griechischen Presse und der durch die bethörte Blindheit der Redschid'schen Partei bevorzugten französischen Journale; endlich in neuester Zeit die Machinationen der italienischen und ungarischen Propaganda, dann der moldo-walachischen Revolutionäre, die sämmtlich in letzter Instanz (die türkische Einfalt und Unwissenheit ausbeutend) den Fall eines par excellence absoluten Reiches beschleunigen werden, in dessen Interesse sie für die Freiheit gegen Rußland und Oestreich zu streiten vorgeben.

Die obigen Thatsachen und Meinungen führen zu dem Schlusse, daß, je bestimmter bisher die große europäische Politik die Aufrechthaltung des status quo in der Levante angestrebt, desto klarer den Leitern derselben auch der gefahrdrohende innere Zersetzungsprozeß des Osmanenstaates geworden sein muß.

Der status quo aber kann nur durch ein aufrichtiges Zusammenwirken sämmtlicher Großmächte — und wiederum in erster Linie Rußlands und Oestreichs — erzielt werden, und die Chancen des Erfolgs sind in dem Maaße erhöht, als beide Kaiserreiche erkennen, daß ihre Politik eine gemeinsame ist, sei es in

Ergreifung der nothwendigen Maßregeln zu Gunsten des status quo, sei es in Erfassung der Eventualitäten einer inneren Auflösung, namentlich der europäischen Türkei, vielleicht noch in den verhängnißvollen Zeiten der jetzt lebenden Generation.

Zu den Begriffs-Verwirrungen, die das Jahr 1848 über uns gebracht und die theilweise in der Paulskirche ihren Ausdruck gefunden haben, gehört unter andern die in der Gothaer Partei und bei den deutschen Radicalen gang und gäbe gewordene Aufstellung, daß Deutschland und Oestreich um jeden Preis den Einfluß und die Ausdehnung Rußlands gegen Konstantinopel und am schwarzen Meere hin bekämpfen müssen. Man beliebt dieses Projekt „die germanischen Mission Oestreichs nach Osten" zu nennen, und der reinste Ausdruck der ganzen Auffassung dürfte wohl zu entnehmen sein aus dem seiner Zeit in Berlin von Frankfurt aus colportirten Plane des Generals v. Gagern, dem die Wiederherstellung Polens und die Zerstückelung Oestreichs 2c. zu Grunde lag.

Die Geschicklichkeit, Oestreichs Schwächung mit seiner germanischen Mission in obigem Sinn zu vereinigen, bleibt das diplomatische Geheimniß der genannten Parteien.

Der deutsche Patriotismus derartiger Spekulationen möge unerörtert bleiben; so viel ist gewiß, daß andere Combinationen möglich werden am Tage, wo die Vorsehung das Ende der Osmanenherrschaft in Europa beschlossen, und wo Rußland wie Oestreich eine reiche Erbschaft antreten müssen, um dem Chaos und der Anarchie an ihren Grenzen ein Ziel zu setzen.

Der wissentlich oder ungeahndeter Weise auf die Sprengung Oestreichs hinsteuernde Unitarismus, einerseits der in Theorien mehr als in Böswilligkeit befangenen Erbkaiserlichen, andrerseits der die Republik anstrebenden ultraliberalen Parteien hatten als gemeinsames Schlagwort angenommen: Befreiung der deutschen Donau und des deutschen Handels an den Sulina-Mündungen; und als Mittel zum Zweck: die Constituirung eines magyarischen Föderativstaates bis an's schwarze Meer, mit Einschluß Siebenbürgens, der Walachei und der Moldau.

In diesem Sinn haben Agenten und Mitglieder der revolutionären moldo-wallachischen Regierung im Laufe des Winters 1848 mit der Gagern'schen Partei in Frankfurt a. M. und einzelnen Mitgliedern des damaligen Reichsministeriums unterhandelt. Die Aufgabe war: „mittelst der Magyaren und Romanen die große Kette der slavischen Völker, sowie ethnographisch, also auch politisch zu durchbrechen — einen Keil einzuschieben zwischen Rußland und Konstantinopel."

Man vergaß oder übersah hiebei verschiedene Umstände und Bedingnisse, z. B. daß bei Ausführung dieses Projekts die Donau bei Preßburg, statt angeblich bei Sulina, dem deutschen Handel geschlossen werden dürfte, daß Sulina nicht in der türkischen Moldau, sondern im russischen Bessarabien liegt, mithin durch einen Krieg erobert und dann gehalten werden müßte; man vergaß ferner, daß Rußland eventuell mit einer Korvette die Donau-Mündungen blokiren kann, daß eine russische Flotte von zwölf Linienschiffen komplett das schwarze Meer beherrscht, und daß für eine deutsche Flotte, wenn sie improvisirt oder vom Himmel in's schwarze Meer herabgesenkt wäre, erst ein Kriegshafen gegraben werden müsse, da ein solcher von Kustendsche bis Trapezunt nicht existirt; man übersah, daß der Handel, der deutsche sowohl als der Gesammthandel Europas, nie so blühend in den Donaufürstenthümern gewesen als gerade seit dem Frieden von Adrianopel, der das Etablissement einer russischen Quarantäne in den Sulina-Mündungen zur Folge hatte (denn die angebliche Usurpation beschränkt sich de facto auf dieses Institut); man übersah endlich, daß im ganzen schwarzen Meer der Handel gerade seit 1829 in stetem Aufschwung ist, in dem Maaß, daß unter andern die Zahl der durch die Dardanellen einpassirten östreichischen Schiffe im Jahr 1839 440, im Jahr 1847 aber 1450 betrug — die Zahl der hansischen Schiffe im Jahr 1839 etwa 10, im Jahr 1847 etwa 100, daß ein gleiches Verhältniß für fast sämmtliche fremde Schiffe stattfindet, und daß allein der englische Handel in Trapezunt in den letzten zehn Jahren von 100

auf 300 Schiffe (im Jahr 1847 etwa auf 3 Mill. Pf. St. gestiegen ist.

Angesichts obiger Thatsachen, die, ohne weder den speciell deutschen, noch den allgemeinen Welthandel zu beeinträchtigen, den vorwiegenden Einfluß Rußlands und seinen Vortheil bei Aufrechthaltung des status quo in der Türkei erklären, begreift man vollkommen den Entschluß des St. Peterburger Kabinets: den letzten Kosacken und den letzten Rubel zu verwenden, ehe Rußland die Ausführung der betreffenden Plane und Phantasien zugeben würde, welche als von den Gothaer Unitariern und den Radikalen Deutschlands ausgehend, bezeichnet worden sind.

Ist wirklich die Zeit der innern Auflösung des Osmanenreichs in Europa so nahe, als manche glauben, gelingt es der exspektativen und vermittelnden Politik Europas nicht länger den wankenden Thron der Sultane wie bisher zu schützen und zu schirmen (denn die faktische Niederkämpfung der Christen durch christliche Waffen unter die Muselmänner kann sicherlich nie und nimmer beabsichtigt werden); ist wirklich die Uebergangsperiode zwischen Zersetzung und Verfall so arm an Neugebildungen und politischen Entwickelungen der Rajah-Bevölkerung, als viele Politiker mit Hinweisung auf den elenden und anarchischen Zustand Neugriechenlands annehmen, so giebt es im Definitivum andere Mittel und Wege die Interessen Oestreichs und Deutschlands im Orient zur vollen Geltung zu bringen, als eine Richtung zu verfolgen, die den östreichisch-deutschen Staaten-Komplex in permanente Feindschaft und in Krieg mit Rußland verwickeln würde. Nicht in Befehdung Rußlands liegen diese Mittel und Wege, auch nicht in dem Verdrängen Oestreichs aus Deutschland, sondern in einer Verständigung mit Rußland, und in dem innigsten Verband Oestreichs mit Deutschland auf dem Gebiete der Politik und der materiellen Interessen, in letzter Hinsicht namentlich durch Förderung einer östreichisch-deutschen Zolleinigung, der massenhaften deutschen Kolonisation in Ungarn und dem Anschluß der östreichischen Eisenbahnen an die Linien des südwestlichen Deutschlands.

Man werfe ein Blick auf eine ethnographische Karte.

Die Bevölkerung der europäischen Türkei ist wie folgt:

Moldo-Wallachen, nördlich von der Donau . .		4,000,000
Slaven, kompakt südlich von der Donau . . .		6,000,000
Griechische Mischlingsvölker		900,000
(In Thessalien und zerstreut an den Küsten) Armenier, Juden ꝛc.		600,000
im Ganzen Rajahs . .		11,500,000
Asiatische Osmanen	700,000	
Bekehrte und andere Muselmänner .	2,200,000	
im Ganzen Rechtgläubige .		2,900,000
Total . .		14,400,000

Die Moldo-Wallachen sind bereits faktisch von der Türkei abgelöst, die bedeutendern Gruppen der 900,000 Neugriechen, mit Ausnahme der Byzantiner selbst, wohnen in der Nähe der griechischen Grenze.

Die Fluß- und Bergscheiden südlich von der Donau fallen mit den Sprach- und Nationalitäts-Grenzen der mächtigen illyrischen und bulgarischen, sechs kompakte Millionen zählenden Slavenstämme fast zusammen. Die natürliche und geschichtliche Attraktionskraft weist die Illyrier an die östreichischen Stammverwandten, die letztern hingegen an die russischen Altvordern.

Schon die Traktate von Karlowitz und Passarowitz gaben einst an Oestreich das für die Industrie und für die Viehzucht Siebenbürgens unentbehrliche Banat von Krajowa mit der Aluta als Grenze.

Eine ähnliche Wasserscheide und eine Linie von Widdin bis an den Meerbusen von Karala; dann eine Linie von Salonik bis an einen Punkt zwischen Durazzo und Kap Linguetta, mithin eine die illyrischen und katholischen Christenstämme vorzugsweise umfassende Abgrenzung, würden das naturgemäße Gebiet bezeichnen, dessen politische und kommerzielle Neugebildung durch Oestreich, und also mittelbar durch den östreichisch-deutschen Staaten-Komplex, im Fall der Zersetzung der europäischen Türkei bedingt sein dürfte, während deren östlich von jenen Marken gelegene Theile bis an

die Dardanellen dem unvermeidlichen Anschluß an Rußland sich nicht entziehen könnten.

Wenn diese Zeit gekommen, wo die vielgenannte aber wenig erforschte „germanische Mission Oestreichs nach Osten" in ihre wahre Richtung und Grenzen geleitet worden ist, dann sind ebenfalls die Mittel gegeben — gleichwie für die gegenwärtige Erhaltung des status quo, also auch für die Eventualität der großen orientalischen Katastrophe, seitens Austro-Germaniens im Einverständniß mit Rußland, nicht im Kampf gegen dasselbe, die Segnungen der moralischen Aufrichtung und materiellen Wohlfahrt der christlichen Völker in den reichsten Landen Europas zu erzielen und zu sichern.

Sobald Serbien und Macedonien in den Kreis der östreichisch-deutschen Bildung und Gewerbthätigkeit gezogen, so löset — in militärischer wie in kommerzieller Hinsicht — der Bau einer Eisenbahn von Belgrad nach Salonik die praktischen Schwierigkeiten in der sogenannten Sulinafrage.

Der Leitung dieses Schienenweges stehen nach sachkundiger Ermittelung weniger Terrain-Hindernisse entgegen als dem Zug von Wien nach Triest.

Salonik in Verbindung mit der Donau und den ungarischen Eisenbahnen, Triest als Ausgangspunkt der westöstreichischen Eisenbahnen, würden alsbald in der Neuzeit der Wichtigkeit Venedigs und Genuas im Mittelalter gleichkommen, wenn wiederum der indisch-europäische Waaren- und Personenzug über Suez definitiv in das Mittelmeer geleitet sein wird. Von einem Centralpunkt (z. B. Syra) aus wird aber kein Handelsmann seine Waaren nach Belgrad über Sulina (und viceversa) senden, wenn ihm die Bahnlinie von Salonik nach Belgrad zur Disposition steht — weil an der Sulina-Barre bei 9 Fuß Wasser die größern Seeschiffe lichten, bei Galatz ganz umladen müssen, und weil vom November bis April die Dampfschifffahrt von Constantinopel nach Galatz unterbrochen ist.

Der Schluß der deutschen Donau durch die russischen Besatzungen der Sulina-Mündung ist mithin eine Phantas-

magorie; denn Rußland beherrscht die untere Donau seit 1774, und der Handel in den Donaufürstenthümern, in Bessarabien, im ganzen schwarzen Meere ist gerade seitdem im stets progressiven Aufblühen gewesen.

Erhält sich der status quo in der Türkei, so wird auch nach wie vor der Handel und die Gewerbthätigkeit alldort gefördert und beschützt werden, verfällt hingegen das Osmanenreich in Europa seinem Verhängniß, so wird Sulina durch Belgrad und Salonik umgangen werden können.

Eine gedrängte Uebersicht der oben berührten Thatsachen und Meinungen läßt sich, wie folgt, zusammenstellen:

1) Der vorwiegende Einfluß Oestreichs und Rußlands auf die Türkei ist durch die siegreiche Bekämpfung der Umsturzpartei im Südosten Europas in folgerechter Erweiterung begriffen.

2) Die konservative Politik jener Kaiserreiche, sowie die Interessen der anderen Großmächte Europas erheischen die durch die rettenden Thaten von 1840/41 beurkundete Aufrechthaltung des status quo im Oriente.

3) Das Osmanenreich — gestützt und geschirmt, nicht befehdet, durch seine mächtigen Nachbarn — ist aber dennoch einem wohl unaufhaltsamen inneren Auflösungs-Prozeß verfallen.

4) Im Gegensatz zu den Krieg und Zerwürfniß drohenden Theorien und Phantasie-Gebilden der deutschen Ultra-Unitarier und Radikalen können die politischen und materiellen Interessen Oestreichs (also mittelbar des engverbundenen Austro-Germaniens) und Rußlands in der großen orientalischen Frage in Einklang und gegenseitige Förderung gebracht werden, sei es für die Dauer der status quo, sei es für die nähere oder fernere Eventualität des verhängnißvollen Endes der Türkenherrschaft in Europa.

IV.

Politisches Testament Peter des Großen.

Im Namen der hochheiligen und untheilbaren Dreinigkeit, Wir Peter, Kaiser und Selbstherrscher aller Reußen u. s. w. allen unseren Abkömmlingen und Nachfolgern auf dem Thron und in der Regierung der russischen Nation.

Der gütige Gott, von dem wir unser Dasein und unsere Krone haben, hat uns beständig mit seinem Licht erleuchtet und mit seiner göttlichen Hülfe gehalten. Nach dem Plane der Vorsehung ist das russische Volk berufen zur allgemeinen Herrschaft über Europa für die Zukunft. Die anderen Nationen in Europa befinden sich in einem völliger Hinfälligkeit nahen Zustande verlebten Greisenalters oder eilen dem mit raschen Schritten entgegen. Es kann nicht schwer halten, daß sie schnell und unzweifelhaft der Unterjochung durch ein junges neues Volk unterliegen, sobald dies seine volle Kraft erreicht hat und ganz ausgewachsen ist.

Nach dem Rathschlusse der Vorsehung ist eine ewige Bewegung der Völkerströmungen von Nordosten gegen Südwesten geordnet; es war dieselbe, welche einst das herabgekommene römische Volk durch die Invasion der germanischen Barbaren regenerirte. Diese großen Wanderzüge der Nationen von den Polarländern her sind dem Nilstrom vergleichbar, der mit seinem befruchtenden Schlamm die Gefilde Egyptens zu befruchten kommt.

Rußland fand ich vor als einen Bach; ich hinterlasse es als einen Fluß; unter meinen Nachfolgern muß es ein großes Meer werden, bestimmt das verarmte Europa zu befruchten. Seine Wogen werden überströmen trotz aller Dämme und Deiche, welche schwächliche Hände ihm entgegen zu setzen vermöchten, falls meine Nachkommen es verstehen, seinen Lauf zu leiten. Dazu übergebe ich ihnen das Vermächtniß der folgenden Unterweisungen, deren stete Beachtung und Befolgung ich ihnen einschärfe, sowie einst Moses dem Volke Israel die Gesetztafeln empfahl.

1.

Das russische Volk stets auf dem Kriegsfuße erhalten, ein Volk von Soldaten, abgehärtet durch Disciplin, stets zur Verwendung bereit. Dem Heere nur gerade soviel Rast geben, als nöthig ist, um die Finanzen sich erholen zu lassen und die Truppen zu ergänzen. Die geeignetsten Gelegenheiten zum Angriff wählen. Krieg dem Frieden, Frieden dem Kriege dienstbar machen, immer zu dem Zwecke das Gebiet Rußlands zu vergrößern, sein Gedeihen zu fördern.

2.

Durch alle möglichen Mittel aus den gebildetsten Völkern Europas die geschicktesten Heerführer und Männer von Gelehrsamkeit und Bildung in den russischen Dienst ziehen, so daß Rußland die eigenthümlichen Vorzüge aller Völker gewinnt, ohne seine eignen zu verlieren.

3.

Bei allen Gelegenheiten sich in die innern Angelegenheiten und Streitigkeiten des übrigen Europa mischen, vorzüglich des deutschen Reiches.

4.

Polen zerrütten durch Erregung fortwährender Unordnungen und Parteikämpfe. Die Regierenden kaufen. Durch den Reichstag Einfluß auf die Königswahlen gewinnen. Unsere Kandidaten wählen lassen, sie unter Protektion nehmen, kraft dieses Protektorates das Land besetzen, bis es Zeit ist, ganz darin zu bleiben. Wenn die benachbarten Mächte dieser Politik Schwierig-

keiten machen sollten, sie für den Augenblick durch eine Theilung des polnischen Gebietes beruhigen, bis es Zeit, ihnen das Hingegebene wieder abzunehmen.

5.

Von Schweden soviel Gebiet nehmen, als zu bekommen ist, und es zum Angriff reizen, damit Gelegenheiten gewonnen werden es zu unterwerfen. Zu dem Zweck Schweden von Dänemark isoliren und umgekehrt und ihre Eifersuchten sorgfältig nähren.

6.

Die Gemahlinnen für die russischen Prinzen stets aus deutschen Häusern wählen, um die Familienverbindungen zu vervielfältigen, die Wechselbeziehungen beider Völker enger zu ziehen und durch Vermehrung der Quellen unseres Einflusses es dahin zu bringen, daß Deutschland von selbst mit uns gemeine Sache macht.

7.

Handelsbündniß vorzugsweise mit England suchen, das uns am meisten für seine Flotte braucht und uns am nützlichsten für die Entwicklung der unsrigen werden kann. Unser Bauholz und unsere anderen Roherzeugnisse gegen sein Gold umsetzen und zwischen seinen Kaufleuten und Seeleuten und den unsrigen einen fortwährenden Verkehr erhalten, an dem sich die letzteren heranbilden.

8.

Uns unablässig im Norden an dem baltischen, im Süden an dem schwarzen Meer ausdehnen.

9.

Konstantinopel und Ostindien so viel wie möglich näher kommen. Wer dort herrscht, wird der wahre Herr der Welt sein. Zu dem Zwecke unablässig Krieg erregen, abwechselnd gegen die Türkei und gegen Persien; Werfte am schwarzen Meere anlegen. Dieses wie das baltische Meer Schritt vor Schritt in Besitz nehmen — beides ist zur Erreichung jenes Zweckes nothwendig. Den Verfall Persiens beschleunigen. An dem persischen Meerbusen vordringen. Wenn möglich, den alten Handelszug durch Syrien herstellen und geradeswegs auf Indien,

den Stapelplatz der Welt, losgehen. Wenn einmal da, können wir das Gold Englands entbehren.

10.

Das Bündniß Oestreichs mit Eifer suchen und pflegen. Offen den Gedanken Oestreichs an eine künftige Herrschaft über Deutschland unterstützen, aber im Geheim die Eifersucht der deutschen Fürstenhäuser anfachen. Es dahin bringen, daß beide Theile Rußland um Hülfe angehen, und über Oestreich eine Art von Protektorat ausüben als Vorbereitung zu der künftigen Beherrschung.

11.

Das Haus Oestreich für die Vertreibung der Türken aus Europa gewinnen und seine Eifersucht auf den Besitz Konstantinopels dadurch neutralisiren, daß man es entweder in Kriege mit anderen europäischen Staaten verwickelt oder ihm ein Stück von der Eroberung abgiebt, das ihm zu gelegener Zeit wieder abzunehmen.

12.

Planmäßig dahin arbeiten, die in Ungarn und im südlichen Polen zerstreuten schismatischen Griechen um uns zu sammeln; uns zu ihrem Mittelpunkt, ihrem Rückhalt machen und vorläufig einen überwiegenden Einfluß zu gewinnen durch eine Art von politischer oder priesterlicher Oberherrlichkeit. In dem Maaße, wie dies ausgeführt wird, haben wir Freunde inmitten unserer Feinde erworben.

13.

Wenn Schweden getheilt, Persien unterworfen, Polen unterjocht, die Türkei erobert, unsere Armeen zusammengezogen, das schwarze und das baltische Meer von unseren Flotten bewacht sind, dann müssen wir einzeln und im tiefsten Geheimniß erst dem Wiener und dann dem Versailler Hofe den Vorschlag machen, mit uns die Herrschaft der Welt zu theilen. Wenn der eine annimmt, was nicht fehlen kann bei gehöriger Bearbeitung des Ehrgeizes und der Eitelkeit, so ist er als Werkzeug zu brauchen, um den andern zu vernichten, dann der übrig bleibende zu

vernichten in einem Kampfe, dessen Ausgang nicht zweifelhaft sein kann, wenn Rußland schon den Osten und einen großen Theil Europas besitzt.

14.

Wenn, was nicht wahrscheinlich ist, beide Mächte das Anerbieten Rußlands ablehnen, so wird es nothwendig sein, sie in einen Streit zu verwickeln, in dem sie sich gegenseitig erschöpfen. Dann muß Rußland, den entscheidenden Augenblick ergreifend, seine bereit gehaltenen Truppen über Deutschland ausgießen und gleichzeitig zwei Flotten von dem schwarzen und dem baltischen Meere unter bewaffneter Begleitung, mit asiatischen Horden gefüllt, in das mittelländische Meer und den Ocean schicken und Frankreich überschwemmen. Wenn die beiden Länder unterworfen sind, wird der Rest Europas uns leicht und ohne einen Schlag zufallen.

So kann und so muß Europa unterworfen werden.

Aktenstücke der russischen Diplomatie

Bd.: 1

(1854)